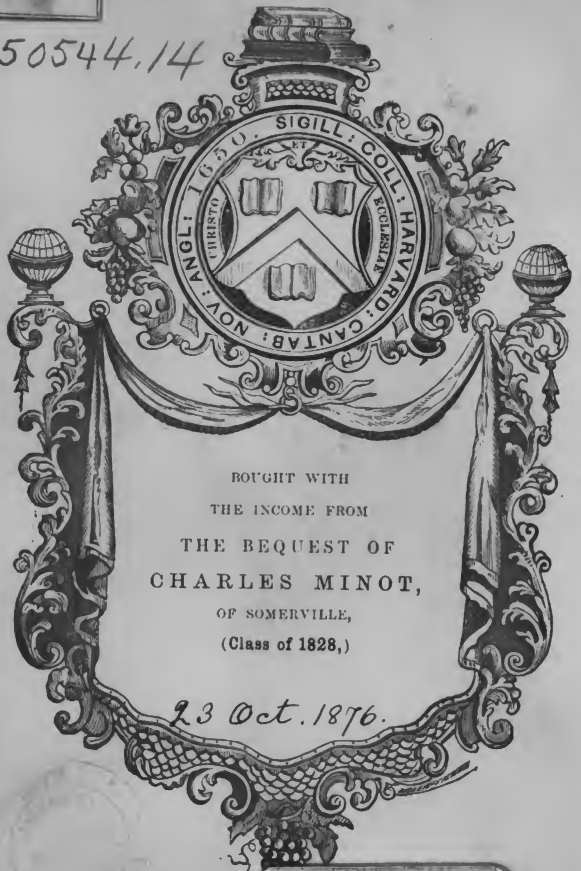
# *Aus dem nachlasse Mirza Schaffy's*

Friedrich Bodenstedt

50544.14




BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

23 Oct. 1876.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem
NACHLASSE
Mirza Schaffy's

A. Huser

Lith. Anst. v. J. Bach, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem
NACHLASSE
Mirza Schaffy's

A. Huser

Lith. Anst. v. [illegible] Leipzig

Digitized by Google

Aus dem Nachlasse

# Mirza Schaffy's.

Neues Liederbuch

mit

Prolog und erläuterndem Nachtrag

von

Friedrich Bodenstedt.

Vierte Auflage.

Miniatur-Ausgabe.

Berlin 1876.

A. Hofmann & Comp.

Digitized by Google

5054.14
4

1876, Oct. 23,
Minot Fund.

Digitized by Google

# Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Prolog. . . . . Seite XV—XXIV

Erstes Buch.

## Lieder der Liebe.

### Vorklänge.

Seite

2. Diese kleinen Liebeslieder . . . . . 3
3. Wir wandeln alle den Weg zur Gruft . . . . . 4
4. Wie dem Vogel sein Gefieder . . . . . 5
5. Einst wollt' ich einen Kranz Dir winden . . . . . 5
6. Du, die so manche Stunde mir versüßte . . . . . 6
7. Ich suche durch Mühen . . . . . 7
8. Mein Verstand und armes Herz . . . . . 8
9. Gieb nie Dein Herz verloren . . . . . 9



Digitized by Google

Seite

**Lieder vom Schwarzen Meer.**

10. Die Gletscher leuchten . . . . . 10
11. Wie kommt mir, was mich einst entzückte . . . . . 11
12. Der Himmel schien mir aufgegangen . . . . . 14
13. Wohl wandelt' ich heimliche Pfädchen . . . . . 17
14. Andre schlugen mir die Brücke . . . . . 18

**Saréma.**

15. Ich wollte den Kopf mir zerbrechen . . . . . 19
16. Nun sind mir die Räthsel des Lebens . . . . . 20

**Verschiedene.**

17. Warum duften die Blumen in Feld und Au . . . . . 21
18. Wenn ich Dich seh' so lieb und hold . . . . . 22
19. Im Garten fand ich eine seltne Blume . . . . . 23
20. Von hehren Frauen viel weiß man zu erzählen . . . . . 24
21. Wind und Wasser treiben Mühlen . . . . . 25
22. Ein Leben ohne Liebe . . . . . 25
23. Die Rebe dehnt sich sonnenwärts . . . . . 26
24. Ja, ich weiß es, liebes Mädchen . . . . . 26
25. Alte Liebe . . . . . 27
26. Jung einst sang ich dies . . . . . 28

Zweites Buch.

**Reben und Leben.**

27. Glutenhauch ist alles Leben . . . . . 31
28. Sie sagen, ich lebe zu locker . . . . . 33



Digitized by Google

Seite

29. Ein Mullah auf verbot'nen Wegen . . . . . 33
30. Lautern Wein noch zu erläutern . . . . . 34
31. Wenn wer Beweise noch bedürfte . . . . . 35
32. Hier unter Rebenranken . . . . . 36
33. Wir sollen Ebenbilder Gottes sein . . . . . 37
34. Gestern kam zu mir ein Schüler . . . . . 39
35. Mirza-Schaffy, Du weißt es . . . . . 41
36. Was aus sonnigen Bezirken . . . . . 42
37. Der Himmel predigt Allen . . . . . 43
38. Unter dem Geschlecht von heute . . . . . 44
39. Leben und Sterben . . . . . 45

Drittes Buch.

## Buch der Sprüche.

40. Der Weise nennt mit Ehrfurcht Gottes Namen . . . . . 49
41. Der predigt von des Lebens Nichtigkeit . . . . . 49
42. Wie Seel' und Leib sind Perl' und Muschel Eins . . . . . 50
43. Ward vom Blitz ein Baum entzündet . . . . . 50
44. Im Leben wie in der Dichtung . . . . . 51
45. Wie kommt bei Vielen das schiefe Denken . . . . . 51
46. Nicht von außen blos kann kommen . . . . . 52
47. Zwei Dinge sind schädlich für Jeden . . . . . 53
48. Mit jedem Hauch entflieht ein Theil des Lebens . . . . . 53
49. Den Dornpfad von der Wiege bis zum Grab . . . . . 54



Digitized by Google

Seite

50. Wohl dem, der, wenn er menſchlich ausgeduldet . . . . . 54
51. Kein Menſch iſt unerſetzbar . . . . . 55
52. Von weicher Seide prallt . . . . . 55
53. Wer über And're Schlechtes hört . . . . . 56
54. Der Schritt, den Du gethan . . . . . 56
55. Handle ſo, wie Du kannſt wollen . . . . . 57
56. Spar', wenn Du liebſt, des Mundes Hauch . . . . . 57
57. Kopf ohne Herz macht böſes Blut . . . . . 58
58. Du liebſt die Luft, die zu Dir weht . . . . . 58
59. Die Freundlichkeit der Menſchen höh'rer Art . . . . . 59
60. Schwer iſt's, feurige Geiſter zu zügeln . . . . . 59
61. Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen . . . . 60
62. Du ſchüttelſt Deinen Kopf und fragſt gerührt . . . . . 60
63. Wer Nichts zu thun hat, findet niemals Zeit . . . . . 61
64. Heil dem, der Gutes thut des Guten willen . . . . . 61
65. Nehmt hin mit Weinen oder Lachen . . . . . 62
66. Die von Fürſten verliehene Herrlichkeit . . . . . 62
67. Die Menſchen reden Allerlei von Dir . . . . . 63
68. Da in der Achtung dieſer Welt . . . . . 64
69. Wo Edles und Gemeines ſich bekriegen . . . . . 64
70. Weisheit macht glücklich, doch die größte Summe . . . . . 65
71. Schaff', als ob des Lebens Noth . . . . . 65
72. Leicht iſt's, Ehr' und Wohlſtand erben . . . . . 66
73. Mirza-Schaffy, was hältſt Du von dem Glauben . . . . . 67
74. Daß dieſe Erde ein Jammerthal . . . . . 68
75. Kein Volk bequemt ſich einem Glauben an . . . . . 69
76. Mehr freun wir uns der Sterne Pracht . . . . . 70
77. Kein Weg iſt ſo weit im ganzen Land . . . . . 70



Digitized by Google

Seite

78. Die Mühe muß vor dem Besitze kommen . . . . . 71
79. Was dumm erscheint im Anbeginn . . . . . 71
80. Ja, wir leben in einer großen Zeit . . . . . 72
81. Alles will heute im Fluge verdienen . . . . . 72
82. Klugheit wagt keinen hohen Flug . . . . . 73
83. Was Du thun sollst, thu' . . . . . 73
84. Arbeit, edle Himmelsgabe . . . . . 74
85. Die Eltern, die von ihrer Tochter scheiden . . . . . 75
86. Der weise Bidpai hat gesagt . . . . . 76
87. Vielen ward ein trübes Loos . . . . . 76
88. Alles Größte ist mir nichtig . . . . . 77
89. Ich drang aus tiefer Nacht zur Klarheit . . . . . 77
90. Klug zu reden ist oft schwer . . . . . 78
91. Ueberall und allezeit . . . . . 78
92. Menschen, deren Sinn nicht grade . . . . . 79
93. Wer voll Vertraun und Glauben ist . . . . . 80
94. Anmuth, die dem Geiste eigen . . . . . 81
95. Zum Lohn und Schmuck dem ernsten Werke . . . . . 81
96. O Geist der Dichtung, göttliche Gabe, Du . . . . . 82
97. Von Vergnügen zu Vergnügen . . . . . 83
98. Wenige Menschen nur finden die Brücke . . . . . 83
99. Wer Tugend übt, dafür belohnt zu werden . . . . . 84
100. Im Bestreben uns zu trösten . . . . . 84
101. Ein Derwisch brachte mir vom Ganges . . . . . 85
102. Wenig große Lieder bleiben . . . . . 86



Digitized by Google

Seite

## Viertes Buch.
## Cypreſſen und Roſen.


103. Nun wieder die Zeit kam der Roſen . . . . . 89
104. Die Wetter laßt ſtürmen und toſen . . . . . 89
105. Jasmin und Flieder duften durch die Nacht . . . . . 90
106. Es haucht in's feine Ohr der Nacht . . . . . 91
107. Die Nachtigall, als ich ſie fragte . . . . . 92
108. Nur zitternd in des Bergſtroms wilder Flut . . . . . 93
109. Tag und Nacht . . . . . 94
110. Das Leben iſt ein flücht'ger Hauch . . . . . 96
111. Die Lippen ſind des Lebens Pforten . . . . . 97
112. Nie verſäume des Augenblicks . . . . . 98
113. Als, zwiſchen Gräbern wandernd, wir . . . . . 101
114. Zur Wahrheit führen rauhe, dunkle Bahnen . . . . . 102
115. Jedweder hat auf Erden ſeine Sendung . . . . . 103
116. Die Cypreſſe . . . . . 104
117. Agni . . . . . 105
118. Mondenglanz . . . . . 106
119. Abſchied von Nan-Aſſiah . . . . . 107


## Fünftes Buch.
## Morgenländiſche Geſtalten und Geſchichten.


120. Timur . . . . . 111
121. Der Sufi . . . . . 113
122. Ibrahim, der Sohn Abdulla's . . . . . 115
123. Abraham und Sara . . . . . 117




Digitized by Google

Seite

124. Omar . . . . . 119
125. Der Wüstenheilige . . . . . 120
126. Der Derwisch . . . . . 122
127. Ben Jemin . . . . . 125
128. Der Mullah . . . . . 126
129. Sadi und der Schah . . . . . 127
130. Sadi's Lob der Weisheit . . . . . 130
131. Fürst Abbas . . . . . 133
132. Der Beschwörer . . . . . 136
133. Der Fürst von Turan . . . . . 139
134. Feth-Ali . . . . . 141

### Jussuf und Sulcicha.

135. Wie Josef hütete als Kind die Schafe . . . . . 145

## Sechstes Buch.

## Lieder des Trostes.

136. An die Sterne . . . . . 155
137. Sommernacht . . . . . 157
138. Mahnung . . . . . 158
139. Trost . . . . . 159
140. Auf des Stroms bewegter Flut . . . . . 160
141. An ein Kind . . . . . 161
142. Das Edelweiß . . . . . 163
143. Herbstlied . . . . . 164
144. Da wir doch nicht mitthun dürfen . . . . . 166



Digitized by Google

Seite

145. Hoch und niedrig . . . . . 168
146. Rechtfertigung . . . . . 169
147. Scheuch des Kummers finstre Wolke . . . . . 171
148. Ein König, werth und theuer . . . . . 172

Siebentes Buch.

## Welträthsel.

149. Himmel und Erde . . . . . 175
150. Wissen und Weisheit . . . . . 178
151. Worte sind gar leicht zu finden . . . . . 179
152. Die letzten Gründe . . . . . 180
153. Hadschi Kiß . . . . . 182
154. An einen neuen Weltanschauer . . . . . 183
155. Herz und Geist . . . . . 185
156. Aus Nacht in Nacht . . . . . 186
157. Die Schulen der Weisen . . . . . 187
158. Der Quell, der vom Berg springt . . . . . 194

159. Erläuternder Nachtrag . . . . . 197—231



Digitized by Google

# Prolog.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dir, der ich einſt in trüber Zeit
— Noch glomm die Welt vom Völkerbrande —
Den erſten Liederſtrauß geweiht,
Erblüht im fernen Morgenlande:
Dir, jetzt im Aufgang beſſrer Zeiten
Im neugebornen Deutſchen Reich,
Edlitam, weih' ich auch den zweiten,
An Duft und Glut dem erſten gleich,
Wenn auch in Farb' und Form verſchieden,
Denn ſelbſt im ſtillen Blumenreich
Ganz Gleiches giebt es nicht hienieden.
Und als ich jenen Strauß gewunden,
War ich noch jung — jetzt bin ich alt —



Digitized by Google

Doch, ſchlägt die Zeit auch ſchlimme Wunden,
Das Herz trotzt ihrer Allgewalt.
Noch glüht mein Herz, wie einſt es glühte,
Als es geträumt den erſten Traum;
Treibt doch ein alter Baum die Blüthe
So friſch, wie einſt der junge Baum
Zum erſten Male ſie getrieben —
Wie oft der Sturm ihn auch entlaubt,
Wenn Stamm und Saft geſund geblieben
Und noch zum Himmel ſtrebt das Haupt.

Zweimal ſo oft als Monde kreiſen
Im Jahresring, ſah'n wir das Jahr
Vorüberzieh'n und wandelbar
Bald hold, bald unhold ſich erweiſen,
Doch ohne je das Glück zu mindern,
Das Deine Liebe mir gewährt,
Und das nun ſchon in Kindeskindern
Der Segen unſres Bunds verklärt, —



Digitized by Google

Seit jene jungen Liedesblüthen
Zuerſt den hellen Tag erblickt:
Sie ſah'n viel Stürme um ſich wüthen,
Doch hat kein Wetter ſie geknickt.
Sie ſah'n in grimmen Kampfgewittern
Des Glückſterns Auf- und Untergehn,
Sie ſah'n ein großes Reich zerſplittern
Und ein noch größres auferſtehn.
Der Hauch des Lenzes trug nach Norden
Und Süden ihre Düfte ſchnell,
Sie ſind ſelbſt ein Geſang geworden
Im Mund der Kinder Iſrael. *

In alter Zeit Erinnerungen
Geſellt ſich hier manch neue Blume,
Doch gleichem Grund ſind ſie entſprungen,
Genährt von gleicher Ackerkrume.

* Durch Dr. Choczner's ſchöne hebräiſche Ueberſetzung.



Digitized by Google

Du ſahſt, wie ſorgſam meine Hand
Die Blumen Dir zum Strauße wand;
Du kennſt den Gärtner, kennſt den Garten,
Du halfſt oft ſelbſt der Blumen warten,
Und manche, die ich der Vernichtung
Geweiht, verlangteſt Du zu hüten:
Dein ſind nun all die bunten Blüthen,
Du weißt was Wahrheit und was Dichtung.

Zwar ziemt der Jugend Uebermuth
Dem Alter nicht, doch durch die Glut,
Die noch im Alter ſich bewährt,
Wird Jugendübermuth verklärt
In ſeinem Weh und ſeiner Wonne —
Wie wohl nach ſtürm'ſchem Tag die Sonne,
Wenn ſie zum Untergang ſich neigt,
Im abendhellen Purpurglanze
Uns Erd' und Himmel ſchöner zeigt
Als in des Mittags Strahlenkranze.



Digitized by Google

Im Oſten geht die Sonne auf,
Nach Weſten nimmt ſie ihren Lauf,
Und ſo auch wandt' ich im Gedicht
Die Blumen nach der Sonne Licht.

Wo ſie die wärmſten Strahlen ſpendet,
Wird ihre Segensglut verſchwendet,
Sieht ſie die Völker träg verkümmern
Inmitten einſt'ger Größe Trümmern.

Verödet bis zum fernen Ganges
Liegt Reich an Reich, wo des Geſanges,
Der Künſte und des Wiſſens Macht
Einſt weit geſtrahlt in hehrer Pracht.
Selbſt Hellas, das dem höchſten Ziel
Am nächſten kam, ſelbſt Hellas fiel,
Wird auch die Frucht, die es getragen,
Uns nähren bis zu ſpät'ſten Tagen.



Digitized by Google

Ein Volk taucht nach dem andern auf
In ſturmgewalt'gem Siegeslauf,
Doch Wen'gen nur ward es gegeben
Sich ſelbſt im Geiſt zu überleben:
Schnell werden wieder zu Barbaren
Die einſt der Menſchheit Leuchten waren,
Wenn ſie zu ſehr im Ruhm ſich ſonnen,
Den wucht'ge Schwertesmacht gewonnen.

Doch wo des Geiſtes Sonne lange
Dem Volk im vollen Glanz geſchienen,
Blüht ſelbſt nach ſeinem Untergange
Noch reiches Leben in Ruinen.
Aus Trümmern baut der Geiſt das Ganze
Sich wieder auf in altem Glanze,
Forſcht nach des Lichts verborgnen Quellen,
Die Nacht der Zeiten zu erhellen,
Und findet Alles wunderbar
Vielleicht noch ſchöner als es war,



Digitized by Google

Da unſern Augen Fernes immer
Sich zeigt in duftverklärtem Schimmer.

Wer einmal aus dem reinen Bronnen
Der Schönheit trank, hat Glut gewonnen,
Die, was er Trübes auch erfährt,
Das ganze Leben ihm verklärt.
Ich trank daraus und das Erinnern
Ruft Sehnſucht oft im tiefſten Innern
Zurück danach. Dem holden Drange
Kann ich nur folgen im Geſange,
Und ſo iſt, was an fernen Borden,
Im Land der Schönheit und des Weines
In mir gekeimt, zum Lied geworden
Am Bord der Elbe und des Rheines.

Am Elbſtrom ward der Strauß gebunden
In einem gaſtlichen Palaſte,



Digitized by Google

Wo mancher Tag uns froh entſchwunden.
Und jetzt, beim ſonnigen Rhein zu Gaſte,
Benetz' ich ihn noch mit dem Thau
Des beſten Weins im rhein'ſchen Gau,
Um mit der Himmelsgabe Segen
Ihn friſch in Deine Hand zu legen.

Nieder-Wallut am Rhein
17. Auguſt 1873.

Friedrich Bodenſtedt.



Digitized by Google

Erstes Buch.

# Lieder der Liebe.



Digitized by Google

Schwarzes Auge, schöne Locken!
Ueppige Glieder, schöngebaute!
Nach dem Vließe Deiner Locken
Fährt mein Herz als Argonaute.

Platen.



Digitized by Google

# Vorklänge.

1.

Dieſe kleinen Liebeslieder,
Die ſo leicht und luftig tönen,
Hallen Glück und Klage wieder
Aus dem Herzen mancher Schönen.

Mancher Seufzer leis entſchwebte,
Manche Thräne ward zur Perle,
Während Herz und Hand erbebte
Wie im Windeshauch die Erle.

Hoch vom Himmel pflück' ich Sterne
Wie die Blumen von den Beeten;
Alles Schöne nah und ferne
Dient zum Schmucke dem Poeten.

Und ſo kreiſen ganze Welten
In den Bahnen kleiner Lieder;
Wagt's ein Kritiker ſie zu ſchelten:
Nun, ſo ſchelten wir ihn wieder!



Digitized by Google

2.

Wir wandeln Alle den Weg zur Gruft
Im Kampf mit Sorg' und Erdennoth,
Wir athmen Alle dieſelbe Luft,
Wir eſſen Alle daſſelbe Brot:
Nur Liebe überblüht die Kluft,
Die zwiſchen Sein und Nichtſein droht,
Daß, wie gepflückter Blumen Duft,
Doch Etwas überlebt den Tod!



Digitized by Google

3.

Wie dem Vogel sein Gefieder,
Ward dem Sänger sein Gedicht:
Erste Liebe, erste Lieder,
Wie sie kamen, weiß er nicht.

4.

Einst wollt' ich einen Kranz Dir winden
Und konnte keine Blumen finden:
Jetzt find' ich Blumen fern und nah,
Ach, aber Du bist nicht mehr da!



Digitized by Google

5.

Du, die so manche Stunde mir versüßte
Durch — ach! zu schnell, zu schnell — entschwund'nes Glück,
Du gingst, doch ließest Glut in mir zurück
Gleich einem Lagerfeuer in der Wüste,
Um das die lange Karawanenkette
Zum Ring sich schloß in schattiger Oase,
Und früh verließ die traute Lagerstätte,
Derweil das Feuer weiter glüht im Grase.



Digitized by Google

6.

Ich suche durch Mühen
Meine Gedanken
Von Dir zu lenken,
Aber sie glühen
Zu Dir ohne Wanken,
Ich muß Dein gedenken!
Wie nach der Sonne verlangen die Reben,
Verlangt mich's nach Dir, meine Sonne,
mein Leben!



Digitized by Google

7.

Mein Verstand und armes Herz
Wandeln auf verschied'nen Wegen:
Dieses treibt mich liebewärts,
Jener mich der Lieb' entgegen!

Mein Verstand ist sehr verständig,
Nennt mein armes Herz bethört —
Doch dies Herz liebt so unbändig,
Daß es gar nicht auf ihn hört.



Digitized by Google

8.

Gieb nie Dein Herz verloren
Wo sich keins wiedergiebt:
Der Mann zählt zu den Thoren,
Der unerwiedert liebt.

Wir schmücken und verschönern
Der Liebsten Herz und Haupt:
Ach! manches Herz klingt thönern,
Das wir von Gold geglaubt!



Digitized by Google

# Lieder vom Schwarzen Meer.

1.

Die Gletscher leuchten
Im Mondenlicht,
Und Thränen feuchten
Mein Angesicht;
Die Winde sausen,
Die Möwen schrein,
Die Wogen brausen —
Ich denke Dein!

Das Land entschwindet
Schon fern dem Blick,
Doch zu Dir findet
Mein Herz zurück;
Ich will ihm Schwingen
Des Liedes leihn,
Es soll Dir singen:
Ich denke Dein!



Digitized by Google

2.

Wie kommt mir, was mich einſt entzückte
Durch Liebesglut, ſo dürftig vor,
Seit ich mein Herz an Deines drückte
Und Deins gewann und meins verlor!
Mein ganzes Sein ward umgewandelt
Wie aller Erdenſchlacken baar —
Ich weiß nicht, ob ich recht gehandelt,
Doch weiß ich, daß ich ſelig war.

O ſüß Vergeſſen, ſüß Verſinken,
Wenn Seele ſich in Seele taucht,
Wenn Lippen Lebensodem trinken
Und Odem ſich in Odem haucht:
Nicht in gemeiner Luſt der Sinne,
Die flüchtig nur Genuß gewährt:
Es ward der Zauber unſrer Minne
Durch alles Herrlichſte verklärt.



Digitized by Google

Wir blickten in der Erde Tiefen
Und spähten in des Himmels Höhn;
Wir weckten Wunder, welche schliefen,
Und lauschten seligstem Getön —
Und alles Schöne nah und ferne:
Die linde Luft, des Mondes Pracht,
Der Blumen Duft, der Glanz der Sterne,
Schien Alles nur für uns gemacht!

Die Gunst der Zeit ist nicht zu bannen,
Am schnellsten flieht das höchste Glück;
Ich kam, ward selig, zog von dannen,
Doch blieb ein Glanz von Dir zurück,
Der mir zu künftigem Glück auf Erden
Die sonst verhüllten Pfade zeigt,
Denn was einst war, kann wieder werden,
Wenn Dich auf's Neu mein Arm erreicht.

Bis dahin mag die Zeit sich dehnen,
Als sei erlahmt ihr Flügelschwung;
Es liegt auch Glück in holdem Sehnen
Und leuchtender Erinnerung.
Kann Dich mein Arm nicht mehr erreichen,
Erreicht Dich mein Gedanke stets,
Und mir aus theuren Liebeszeichen
Wie Hauch aus Deinem Munde weht's.



Digitized by Google

Sieh', alle Sterne, die dort oben
Am Himmel kreiſen ſeligen Scheins,
Sind aus Erinnerung gewoben
An eine Zeit ureinigen Seins;
Getrennt nun zittern ihre Flammen
In holdem Auf- und Niedergehn:
Einſt fliegen ſie auf's Neu' zuſammen,
Wie wir, wenn wir uns wiederſehn.

Da wird ein Glühn ſein, ein Umarmen,
Erſatz für Alles was uns härmt,
Von Herz zu Herzen ein Erwarmen,
Das alle Schöpfung miterwärmt.
So küſſen Himmel ſich und Erde
Und neigen ſich einander zu,
Daß ſelig Eins durch's And're werde,
Die Erde ich, der Himmel Du!



Digitized by Google

3.

Der Himmel ſchien mir aufgegangen,
Ich wußte nicht wie mir geſchah,
Als ich, in reiner Jugend Prangen,
Du holdes Weib, zuerſt Dich ſah.
Dein bloßer Anblick war ein Segen,
Voll Andacht hab' ich aufgeſchaut
Zu Dir — Doch Du kamſt mir entgegen,
Als wären wir uns längſt vertraut.

Wir wurden's bald, und als wir's waren,
Schien — ſo glückſelig waren wir —
Ein neuer Geiſt in mich gefahren,
Der mich verklärt erhob zu Dir.
Ganz anders als in früh'ren Tagen
Empfand ich nun der Liebe Glück:
Vor dem, was kühn ſonſt zu erjagen
Mein Drang war, bebt' ich jetzt zurück.



Digitized by Google

Da gab's kein Bitten, kein Verweigern,
Kein Stammeln wilder Leidenschaft,
Kein Sprödethum, die Glut zu steigern,
Kein Spiel der Schwachheit mit der Kraft:
Ich wünschte nichts, als Dich zu hüten
Rein, wie ich Dich zuerst erblickt;
Mein wußt' ich all' die schönen Blüthen,
Und keine wollt' ich sehn geknickt.

Und doch stand Herz und Herz in Flammen,
Oft günstig waren Zeit und Ort;
Das Schicksal selbst führt' uns zusammen,
Mein eigner Wille trieb mich fort.
Du durftest mir nicht angehören
Für immer, und ich wollte nicht
In einem Augenblick zerstören
Was nie mehr ganz wird wenn's zerbricht.

Gedenkst Du noch der Nacht im Garten,
Wo Du das Trennungswort vernahmst
Aus meinem Mund? Lang' mußt' ich warten
Im nächtigen Dunkel, eh' Du kamst.
Mir selbst war bang vor Deinem Kommen —
Ob Pflicht mir auch mein Thun gebot,
Hab' ich doch Deinen Schritt vernommen
Als ging's mit mir nun in den Tod.



Digitized by Google

Als Du die holdesten Gewalten
In der Gefühle Ueberschwang
Entfesseltest, um mich zu halten,
Und ich mich Deinem Arm entrang,
Daß nicht mein Glück Dein Unglück schaffte:
Wirr stürzt' ich fort durch Hain und Flur;
In mir und um mich war's als klaffte
Ein Riß durch's Herz und die Natur.

Der schwere Kampf ward ausgerungen —
Zu Deinem wie zu meinem Glück:
Denn nur das Niedre ward bezwungen
Und alles Höchste blieb zurück.
Doch, hört' es Jeder, Niemand glaubt' es!
Wir aber lernten uns verstehn,
Und dürfen hocherhob'nen Hauptes
Der Welt und uns in's Auge sehn.



Digitized by Google

4.

Wohl wandelt' ich heimliche Pfädchen
Und folgte manch lieblichem Kind,
Da doch die georgischen Mädchen
So schön wie die thrakischen sind.

Doch war's nur ein Kommen und Schwinden
Dem Auge zur wechselnden Lust —
Wohl liebt' ich, das Schöne zu finden,
Doch kalt blieb das Herz in der Brust.

Durch Dich erst erglüht' es in Flammen:
Als Dein Herz sich meinem verwob
Schlug alles in Gluten zusammen,
Was früher in Funken zerstob.

Nichts außer Dir kann ich mehr finden,
Was Auge und Herz mir belebt:
Wie schnell alle Sterne verschwinden
Sobald sich die Sonne erhebt.



Digitized by Google

5.

Andre ſchlugen mir die Brücke
— Wie man's nennt — zum höchſten Glücke
In der Liebe Zauberland,
Leicht und ohne Widerſtand,
Ich betrat die ſchwanke, glatte,
Feſten Fußes und Geſichts,
Doch, indem ich Alles hatte,
War mir's meiſt, als hätt' ich Nichts.

Aber Du, mein ſüßes Leben,
Haſt mir Nichts von dem gegeben,
Was man ſonſt als Höchſtes preiſt;
Und doch fühl' ich Herz und Geiſt
Höh'ren Schwunges ſich erheben
Seit ich Deine Huld gewann,
Als durch Alles was das Leben
Sonſt an Schönem bieten kann!



Digitized by Google

# Saréma.

1.

Ich wollte den Kopf mir zerbrechen,
Ueber Himmels- und Erdengeschicke;
Da hört' ich am Fenster leis sprechen,
Sah wunderbar leuchtende Blicke.

Das Fenster stand offen, daß Kühlung
Nach glühendem Tage mir werde —
Ich streckte die Hand aus, und Fühlung
Bekam ich mit Himmel und Erde.

Erschöpft war mein schwieriges Thema,
Gefunden der Weg durch die Wildniß:
Ich hielt in den Armen Saréma,
Des Himmels verschönertes Bildniß.



Digitized by Google

2.

Um sind mir die Räthsel des Lebens
Gelöst bis in's kleinste Geheimniß,
Und ich grüble nicht länger vergebens
In seliger Stunden Versäumniß.

Zur Ewigkeit stets wird das Warten,
Bevor sie erscheint in der Laube —
Doch sind' ich Saréma im Garten,
O wie selig bewährt sich mein Glaube!

Dann lass' ich die Andern sich streiten
Ueber ewige Fragen — uns flammen
Die Zeiten und Ewigkeiten
In der Glut unsrer Herzen zusammen.



Digitized by Google

# Verschiedene.

1.

Warum duften die Blumen in Feld und Au
So würzig in diesen Tagen?
Das frage Du eine schöne Frau,
Die kann es am besten sagen!

Was zauberhaft in Wald und Flur
Mich macht vor Wonne beben:
Ist liebliches Erinnern nur
An Dich, mein Herz, mein Leben!



Digitized by Google

2.

Wenn ich Dich seh' so lieb und hold
Auf mich die Blicke lenken,
Verwandelt sich in flüssig Gold
Mein Fühlen und mein Denken.

Und gehst Du, bleibt zurück in mir
Das goldene Vermächtniß:
D'raus gieß' ich schöne Bilder, Dir
Zu liebendem Gedächtniß.



Digitized by Google

3.

Im Garten fand ich eine ſeltne Blume,
Man ging vorüber, weil man ſie nicht kannte,
Doch als ich ſie beim rechten Namen nannte,
Da wußte Jeder viel zu ihrem Ruhme.
Die Welt iſt urtheilslos; ſich zu erheben
Durch eignen Schwung, ward Wenigen gegeben.
Du reizendſte der Frau'n! Dich ſo zu nennen,
Ziemt nur Erleſenen, die Dich ganz erkennen!



Digitized by Google

4.

Von hehren Frau'n viel weiß man zu erzählen
Aus manchem längſt entſchwundenen Jahrhundert,
Sie werden immer neu von uns bewundert
Und Mancher klagt, daß ſie uns heute fehlen.
Sie fehlen nicht: Es fehlen nur die Männer,
Der ächten Weiblichkeit urkundige Kenner.
Denn Alles, was man liebt an edlen Frauen,
Braucht Mannesblick, es richtig anzuſchauen.
Ich habe ſolchen Blick, der falſchen Schimmer
Von ächtem Glanz zu unterſcheiden weiß,
Und wo ich jemals weilte, fand ich immer
Ein Weib, das würdig meines Liedes Preis;
Doch ſoviel Holdes, wie in Dir verbunden,
Du Einzige, hab' ich vordem nie gefunden!



Digitized by Google

5.

Wind und Waſſer treiben Mühlen,
Rieſenwerke treibt der Dampf,
Stürm' und Fluten von Gefühlen
Treiben unſer Herz zum Kampf.
Aber noch von größrer Stärke
Als Wind, Flut und Dampfeswerke,
Als die Kräfte all' im Bunde,
Iſt ein Hauch aus holdem Munde.

6.

Ein Leben ohne Liebe
Iſt wie Reben ohne Triebe;
Ein Leben ohne Glauben
Iſt wie Reben ohne Trauben;
Drum, ob Dir ſonſt nichts bliebe,
Laß Beides Dir nicht rauben!



Digitized by Google

7.

Die Rebe dehnt sich sonnenwärts,
Nach Liebe sich das Menschenherz:
Wem Licht und Liebe bleibt verloren,
Der wäre besser nie geboren!

8.

Ja, ich weiß es, liebes Mädchen,
Voll von Jammer ist dies Leben,
Elend sind wir Menschen alle.
Aber Stunden, liebes Mädchen,
Giebt es, wo der Jammer aufhört
Und das Herz uns blüht und duftet
Wie ein Blumenbeet im Frühling.
Solche Stunde, liebes Mädchen,
Dank' ich heute Deiner Nähe:
Möge Gott Dich dafür segnen
Und sie oft mir wiederholen!



Digitized by Google

## Alte Liebe.

Einſt hielt ich Dich umwunden
Mit jugendſtarkem Arm:
Die Jugend iſt verſchwunden,
Doch ſchlägt mein Herz noch warm.

In meinem Lebensringe
Biſt Du der Edelſtein,
Und Alles was ich ſinge,
Sing ich nur Dir allein!



Digitized by Google

Jung einſt ſang ich dies,
Sang's durch Wald und Wieſe:
Giebt's kein Paradies,
Giebt's doch Paradieſe!
Heimlich manches Plätzchen
Mahnte mich daran,
Wo ich durch mein Schätzchen
Holde Gunſt gewann.

Alt noch ſing' ich dies,
Sing's durch Wald und Wieſe:)
Giebt's kein Paradies,
Giebt's doch Paradieſe!
Welken muß die Blüthe
In der Zeiten Flucht,
Aber im Gemüthe
Bleibt die reife Frucht.



Digitized by Google

# Zweites Buch.

# Reben und Leben.



Digitized by Google

Labe Dich der freudenreiche
Wein, der Kuß der jungen Maid –
Manche wunderliche Streiche
Ziemen wohl der Jugendzeit.

Hafis.



Digitized by Google

1.

Glutenhauch iſt alles Leben:
Hoch vom Himmel glüht es nieder,
Sich in ewigem Wandel wieder
Hoch zum Himmel zu erheben.
Aus dem Aug' der Liebe glüht es,
Aus der Purpurroſe blüht es
Wie aus goldnem Saft der Reben.

Guter Wein zeugt, wie die Sonne,
Guten Geiſtern Licht und Wonne.
Was wir glühend in uns ſaugen,
Sprüht und funkelt aus den Augen,
Treibt mit Wunderkraft nach oben,
Daß es Theil der Sonne werde:
So wird Irdiſches erhoben,
So kommt Himmliſches zur Erde.



Digitized by Google

Keiner trinke, der nicht lerne
Daß der Wein vom Himmel stammt,
Und durch unsre Augensterne
Wieder auf zum Himmel flammt.

So giebt er dem Geist die Schwinge,
Die ihn trägt zu ewigem Leben,
Und den Kreislauf aller Dinge
Uns erklärt beim Saft der Reben.



Digitized by Google

2.

Sie ſagen, ich lebe zu locker,
Und das bringe dem Alter Gefahr;
Ihr albernen Stubenhocker,
Mein Leben bleibt wie's war!

Lehrt eure trockene Tugend
Dem nüchternen Geſchlecht;
Noch Keiner ſtarb in der Jugend,
Wer bis zum Alter gezecht!

3.

Ein Mullah auf verbot'nen Wegen
Trat mit der Frage mir entgegen:

„Wie kommt's, daß man Dich niemals findet,
Mirza-Schaffy, in der Moſchee?"

Weil mir ſchon alle Andacht ſchwindet,
Wenn ich Dich nur von ferne ſeh!



Digitized by Google

4.

Lautern Wein noch zu erläutern
Scheint nur thörichtes Bemühn:
Auch die Sterne sieht man glühn
Und fragt doch nach ihren Deutern.

Räthselhaft ist aller Orten
Alles Schönste, wunderbar;
Machen's Worte auch nicht klar,
Doch versucht man's gern mit Worten.

Mag beredter auch für Jeden
Schöner Augen Liebesschein,
Als die schönsten Worte sein:
Ward uns doch der Mund zum Reden.

Und was Blicke offenbaren,
Schwindet schnellen Flugs dahin,
Während Worte ihren Sinn
Fernster Nachwelt noch bewahren.



Digitized by Google

5.

Wenn wer Beweiſe noch bedürfte,
Wie ſchnell ein Volk zu Grunde geht,
Das nicht aus Wein Begeiſt'rung ſchlürfte,
Nur mit dem Schwert im Bunde geht;

Seht auf die Länder bis zum Ganges,
Seht auf die Völker von Byzanz,
Und hört, wie immer trübern Klanges
Von ihrem Fall die Kunde geht.

Erloſchen ſind die Lichtaltäre
Der alten Zeit; wo blieb ein Ort,
Der Licht und Heil uns noch gewähre,
Wo nicht der Wein die Runde geht?

In Prachtmoſcheen laßt Gläub'ge beten
Um einſt'gen Lohn im Paradies:
Wir haben einen Pfad betreten,
Wo man zu beſſerm Funde geht.

Wir ſuchen Glück bei Lieb' und Weine,
Und feiern guten Fund im Lied,
Das herzerfreuend wie das Deine,
Hafis! von Mund zu Munde geht.



Digitized by Google

6.

Hier unter Rebenranken
Sing ich Dir neue Ghaſéle,
Du Seele meiner Gedanken,
Gedanke meiner Seele!

Mein Herz geht ganz wie Deines
In Feuer auf, Du weißt es!
Hier athm' ich Geiſt des Weines
Und ſchenke Wein des Geiſtes!

Hier ſchöpf' ich aus dem Bronne
Des Nehmens und des Gebens —
Du Leben meiner Wonne,
Du Wonne meines Lebens!



Digitized by Google

7.

Wir ſollen Ebenbilder Gottes ſein,
Doch wie das möglich, geht dem Geiſt nicht ein,

Den das gemeinſte irdiſche Bedürfniß
So oft bringt mit ſich ſelber in Zerwürfniß.

Wir ſind es nicht, und können's auch nicht werden
So lang' der Geiſt in Staub gehüllt auf Erden;

So lang' er dieſes thier'ſchen Leibes Bürde
Muß tragen, ſtets im Kampf mit ſeiner Würde.

Will ſich der Geiſt empor zum Himmel ſchwingen,
Hält ihn der Leib in Frohn von niedern Dingen.

Doch lenkt zum Niedrigſten der Leib den Schritt,
So muß der Geiſt, ſei's auch der größte, mit.

Und wer, auch wenn ihn ſelbſt die Sorge flieht,
Iſt glücklich, wenn er Andre leiden ſieht?



Digitized by Google

Drum machen wir uns nicht zum Ziel des Spottes
Als — oft gar närr'sche — Ebenbilder Gottes,

Und bis dem Geist wird eine neue Häutung,
Genüg' uns unsre menschliche Bedeutung.

* * *

Mirza-Schaffy, Du lenkst den Blick zum Glase,
Wie Pilger in der Wüste zur Oase.

Wo Bücherstaub uns trübt des Blickes Klarheit,
Da waschen wir ihn weg im Wein der Wahrheit.

So lernen wir des Lebens Räthsel lösen,
Den Unterschied vom Guten und vom Bösen.

Wir sehn: klar wie der Wein muß das Gefäß sein,
Soll er dem Blick wie dem Geschmack gemäß sein.

Ein Wink genügt den Klugen; für die Thoren,
Mirza-Schaffy, gieb gern Dein Wort verloren!



Digitized by Google

8.

Gestern kam zu mir ein Schüler,
Der sich redlich stets beflissen
Als gelehrter Bücherwühler
Alles und noch mehr zu wissen.

Jeden Spruch der Weisheit schreibt er
Gleich mit Bleistift auf ein Täflein,
Und die Sprüche vor sich treibt er
Her, wie Hirten ihre Schäflein.

Eifrig wollt' er von mir lernen,
Wie man's macht, um für die Sprüche
Glanz zu borgen von den Sternen
Und von Blumen Wohlgerüche:

Da er lange sich schon härmte,
Daß, trotz seines Fleißes Blüthe,
Keine Schönheit für ihn schwärmte
Und kein Stern für ihn erglühte.



Digitized by Google

Und ich sprach zu dem Gesellen:
Laß die Bücher, die Nichts taugen:
Blick' in reine Bergesquellen,
Blick' in klare Kinderaugen.

Lern' vom blüh'nden Rosenstrauche,
Wie er laue Lenzeslüfte
Ganz berauscht im Wonnehauche
Seiner unsichtbaren Düfte.

Geh' der Nachtigall zu lauschen,
Wenn sie singt beim Sternenglanze,
Hör' des Bergstroms nächtlich Rauschen,
Und im Kleinsten sieh das Ganze.

Laß vom Schönen Dich erfüllen,
Liebesglut Dein Herz durchdringen:
Kannst Du's dann im Lied enthüllen,
Wird's zu andern Herzen klingen!

* * *

Ob es helfen wird, Gott weiß es!
Aber kaum steht's zu erwarten:
Als Gebilde bloßen Fleißes
Wuchs nie eine Ros' im Garten!



Digitized by Google

9.

Mirza-Schaffy, Du weißt es,
Und kamst, es zu verkünden:
Im Wein nur läßt des Geistes
Geheimniß sich ergründen.

Durchgeistigter Naturquell,
Aus Nacht zum Licht gedrungen,
Ist Wein ein Theil vom Urquell,
Dem einst das All entsprungen.

Er scheucht die bösen Dünste,
Die unser Hirn umtrüben,
Und lehrt statt falscher Künste
Die ächte Kunst uns üben.

Das Schönste und das Größte
Im Himmel und auf Erden
Ist: wo sich Starres löste,
Ganz wieder Geist zu werden.

Viel Schwätzer sind zu finden;
Du rede nicht vergebens;
Giebst Du ein Wort den Winden,
So sei's ein Wort des Lebens!



Digitized by Google

10.

Was aus sonnigen Bezirken
Stammt, muß sonnig auf uns wirken.

Kraft zu gutem Wort und Werke
Zeug' in uns des Weines Stärke!
Mag er niederen Geschöpfen
Dunst erzeugen in den Köpfen:
Uns soll er in allen Fällen
Seine Wunderkraft bewähren:
Herz und Auge zu erhellen,
Trübe Stunden zu verklären.

Oft des Lebens überdrüssig
Wird der beste Mensch auf Erden:
Vieles im Gehirn ruht müssig
Und zeugt Störung und Beschwerden,
Bis ein guter Wein es flüssig
Macht, ein Trost und Heil zu werden.



Digitized by Google

11.

Der Himmel predigt Allen
Beim goldnen Saft der Reben:
Man trinkt nicht um zu fallen,
Man trinkt sich zu erheben.

Doch siehst Du Jemand fallen,
Laß ihn nicht hülflos sinken:
Einmal geschieht's wohl Allen
Ein Glas zu viel zu trinken!



Digitized by Google

12.

Unter dem Geſchlecht von heute
Immer ſeltner werden Leute,
Die nicht blos nach Golde wühlen,
Sondern auch für Höh'res fühlen,
Und ihr Beſtes und ihr Meiſtes
Setzen auf Gewinn des Geiſtes.

Nur in trauter Unterhaltung,
Wenn der Wein verſcheucht die Sorgen,
Kommt zu blühender Entfaltung
Was in tiefſter Bruſt verborgen,
Daß ein Wunder uns geſchieht
Wie der thaubenetzten Blume,
Die aus dunkler Ackerkrume
Ihre duft'ge Blüthe zieht.



Digitized by Google

13.

## Leben und Sterben.

In der Weltflut des Verderbens,
In der Zeit Zerſtörungshauch,
Freunde, denken wir des Sterbens,
Aber doch des Lebens auch!

Wenn ein Gott uns lädt zu Gaſte
Zu den Freuden dieſer Welt,
Wäre nicht ein Thor wer faſte,
Wo ſo reich das Mahl beſtellt.

Beut der Wirth was uns erſprießlich,
Nehmen wir was er uns beut,
Denn der Wirth wird leicht verdrießlich,
Wenn den Gaſt das Mahl nicht freut.

Thoren ſind die Freudenhaſſer,
Denn was lebt, das ſoll gedeihn;
Labt den Einen kühles Waſſer,
Labt den Andern kühler Wein.



Digitized by Google

Drückt uns oft die Sorge bleiern
In des Tagwerks schwerem Gang:
Laß uns froh am Abend feiern,
Denn das Leben währt nicht lang.

Sind wir Tags des Lebens Sclaven,
Sein wir seine Herrn zur Nacht:
Keiner weiß, wer sich zum Schlafen
Niederlegt, ob er erwacht.

Keiner weiß, zu welcher Stunde,
Welchen Wegs er geht von hier:
Drum bis dahin froh im Bunde
Trinken, lieben, leben wir!



Digitized by Google

# Drittes Buch.

# Buch der Sprüche.



Digitized by Google

Gar Mancher kommt trotz vielem Lesen
Mit dem Verständniß in die Brüche;
Wohl hat er die Sprüche der Weisheit gelesen,
Doch nicht verstanden die Weisheit der Sprüche.

Mirza-Jeffen.



Digitized by Google

1.

Der Weiſe nennt mit Ehrfurcht Gottes Namen,
Er weiß, daß er das Weſen nicht erfaßt;
Der Thor malt Gottes Bild wie es zum Rahmen
Des engen Thorenhirnes paßt.

2.

Der predigt von des Lebens Nichtigkeit,
Und Jener von des Lebens Wichtigkeit;
Hör' Beides wohl, mein Sohn, und merke Dir:
Halb hat's mit Beiden ſeine Richtigkeit!



Digitized by Google

3.

Wie Seel' und Leib ſind Perl' und Muſchel Eins,
Doch iſt es eine Einheit nur des Scheins:
Erſt wenn geſprengt die Hülle, offenbart
Die Perle ganz den Lichtglanz ihres Seins.

4.

Ward vom Blitz ein Baum entzündet,
Bald ſtand er in lichten Flammen:
Doch ſein Untergang verkündet
Gluten, die vom Himmel ſtammen.



Digitized by Google

5.

Im Leben wie in der Dichtung
Hat jeder Geist seine Richtung
Zur Höhe oder zur Tiefe:
Bei den Meisten ist's eine schiefe.

6.

Wie kommt bei Vielen das schiefe Denken,
Die reich doch mit Verstand beschenkt?
Man kann sich das Gehirn verrenken
Wie man die Beine sich verrenkt.



Digitized by Google

7.

Nicht von außen blos kann kommen
Was uns fördern soll und frommen:
Wer empfänglich nicht von innen,
Kann von außen Nichts gewinnen.

Flur und Wüsten tränkt die Sonne
Aus dem gleichen Strahlenbronne, —
Doch nur wohlbestelltem Lande
Schafft sie Segen blüh'nden Lebens:
Dem verweh'nden Wüstensande
Leuchtet ihre Glut vergebens!



Digitized by Google

8.

Zwei Dinge sind schädlich für Jeden,
Der die Stufen des Glücks will ersteigen:
Schweigen wenn Zeit ist zu reden,
Und reden wenn Zeit ist zu schweigen.

9.

Mit jedem Hauch entflieht ein Theil des Lebens,
Nichts beut Ersatz für das was Du verloren;
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens:
Es ist nicht Deine Schuld daß Du geboren,
Doch Deine Schuld wenn Du gelebt vergebens!



Digitized by Google

10.

Den Dornpfad von der Wiege bis zum Grab
Muß Jeder gehn, ob mit, ob ohne Stab:
Die Einen unterscheiden sich von Andern
Nur durch die Art wie sie durch's Leben wandern.

11.

Wohl dem, der, wenn er menschlich ausgeduldet,
Kann sagen vor dem Scheiden von der Erde:
Ich habe mehr gelitten als verschuldet,
Und hoffe, daß es künftig besser werde!



Digitized by Google

12.

Kein Mensch ist unersetzbar,
Wie hoch man ihn auch hebt,
Doch Jeder uns unschätzbar,
Der so für uns gelebt,
Daß, wird er uns entrissen,
Wir schmerzlich ihn vermissen.

13.

Von weicher Seide prallt
Zurück die scharfe Klinge —
Sanftmuth wirkt größ're Dinge
Als schneidende Gewalt.



Digitized by Google

14.

Wer über And're Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

15.

Der Schritt, den Du gethan
Auf Deiner Lebensbahn
Zum Unglück oder Glück,
Du thust ihn nie zurück,
Und seine Folgen werden
Dir zum Gericht auf Erden.



Digitized by Google

16.

Handle so, wie Du kannst wollen
Daß auch Andre handeln sollen.

17.

Spar', wenn Du liebst, des Mundes Hauch,
Und brauch' ihn nur am rechten Orte:
Wie helles Feuer wenig Rauch,
Hat wahre Liebe wenig Worte.



Digitized by Google

18.

Kopf ohne Herz macht böses Blut;
Herz ohne Kopf thut auch nicht gut;
Wo Glück und Segen soll gedeihn,
Muß Kopf und Herz beisammen sein.

19.

Du liebst die Luft, die zu Dir weht
Voll Wohlgeruch von Flur und Beet:
So freu Dich auch, giebt Dir ein Mund
Den guten Leumund Andrer kund.

Du fliehst die Luft, die schwerbeschwingt
Dir Dunst aus Moor und Sümpfen bringt:
So flieh auch aus des Schwätzers Kreis,
Der Schlechtes nur von Andern weiß.



Digitized by Google

20.

Die Freundlichkeit der Menschen höh'rer Art
Hat leider oft bei Niedern schweren Stand;
Denn wo er seine Macht nicht offenbart,
Wird selbst der Mächtigste nicht anerkannt:
Man fürchtet nur die schon entflammte Glut,
Nicht jene, die im Holz noch schlummernd ruht.

21.

Schwer ist's, feurige Geister zu zügeln;
Schwerer noch: träge zu beflügeln.



Digitized by Google

22.

Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen,
Erwidert lächelnd ihren Spott, und wißt:
Der Spötter Witz kann Nichts verächtlich machen,
Was wirklich nicht verächtlich ist.

23.

Du schüttelst Deinen Kopf und fragst gerührt:
„Hat man Dich wieder einmal angeführt?“
Ja Freund, so ist's, und das ist schlimm, allein
Muß denn einmal betrogen sein auf Erden,
So will ich lieber doch betrogen werden,
Als selber ein Betrüger sein.



Digitized by Google

24.

Wer Nichts zu thun hat, findet niemals Zeit,
Weiſt Alles von ſich mit geſchäft'gen Mienen;
Wer ernſtlich wirkt und ſchafft, iſt ſtets bereit
Auch Andern gern mit Rath und That zu dienen.

25.

Heil Dem, der Gutes thut des Guten willen,
Blos um den eignen Herzensdrang zu ſtillen;
Doch darfſt Du füglich auch die Andern loben,
Die Gutes thun den Blick gekehrt nach Oben.

Wenn Gutes nur recht viel geſchieht auf Erden,
So ſoll der Grund kein Grund zum Tadel werden!



Digitized by Google

26.

Nehmt hin mit Weinen oder Lachen
Was euch das Schicksal gönnt:
Kein König kann euch glücklich machen,
Wenn ihr es selbst nicht könnt!

27.

Die von Fürsten verliehene Herrlichkeit
Wird gerne geehrt und gelitten;
Doch für Gaben, die Gott und Natur verleiht,
Hat der Mensch um Verzeihung zu bitten.



Digitized by Google

28.

„Die Menſchen reden Allerlei von Dir,
Mirza-Schaffy, ſie loben und ſie läſtern:
Heut ſprach ein Mann von Dir viel Gutes mir,
Doch eine böſe Rede hört' ich geſtern."

Ich ſprach: Wer mich nicht tadelt in's Geſicht,
Macht mich in eigner Schätzung nicht geringer;
Verächtlich iſt, wer als Verläumder ſpricht,
Doch noch verächtlicher der Hinterbringer.
Denn der Verläumder ſchießt den gift'gen Pfeil
Unſchädlich ab, weit hinter meinem Rücken —
Der Hinterbringer nimmt ihn auf in Eil',
Und kommt, ihn freundlich mir in's Herz zu drücken.



Digitized by Google

29.

Ja in der Achtung dieser Welt
So mancher Wicht wird hochgestellt,
Gilt mir nur der als rechter Mann,
Der ehrlich selbst sich achten kann.

30.

Wo Edles und Gemeines sich bekriegen,
Wird nur zu häufig das Gemeine siegen,
Weil ihm das schlecht'ste Mittel nicht zu schlecht ist,
Sein Ziel der Vortheil nur und nicht das Recht ist.



Digitized by Google

31.

Weisheit macht glücklich, doch die größte Summe
Der Weisheit schafft zugleich die größten Leiden.
Am glücklichsten auf Erden ist der Dumme,
Mag auch kein Weiser ihn darum beneiden!

32.

Schaff', als ob des Lebens Noth
Nie von Deinen Wangen schwände,
Aber leb', als ob der Tod
Schon vor Deiner Thüre stände!



Digitized by Google

33.

Leicht ist's, Ehr' und Wohlstand erben,
Aber schwer, sie zu erwerben.
Ein behagliches Genießen
Mag ererbtem Gut entsprießen,
Und der Ahnen lange Reihe
Stolz die Brust der Enkel heben:
Doch dem Leben rechte Weihe
Kann nur eignes Schaffen geben.



Digitized by Google

34.

„Mirza-Schaffy, was hältst Du von dem Glauben?“
— Von welchem? —
„Nun, das kommt auf Eins heraus!“
— Man soll ihn dem, den er beglückt, nicht rauben,
Dient ihm der Glaube als ein schützend Haus.
Doch zielt er feindlich aus dem Haus nach Andern,
Die friedlich ihre eigenen Wege wandern,
So setzt er selbst sich der Vergeltung aus;
Dem Glauben wie dem Gläubigen ziemt Bezirkung,
Denn Nichts ist heilig bei unheiliger Wirkung. —



Digitized by Google

35.

Daß diese Erde ein Jammerthal,
Das wissen wir leider allzumal;
Doch treibt den Jammer aus kein Jammern
Aus den bedrängten Herzenskammern:
Drum, wer ihm nicht will unterliegen,
Muß kämpfen, um ihn zu besiegen;
Denn unser Ziel muß sein auf Erden,
Den Jammer möglichst loszuwerden,
Statt salbungsvoll durch dunkle Lehren
Des Lebens Trübsal noch zu mehren.



Digitized by Google

36.

Kein Volk bequemt sich einem Glauben an:
Der Glaube muß dem Volk sich anbequemen,
Und der Prophet muß sein ein Wundermann,
Mag er, woher er will, die Wunder nehmen.

Das Christenthum gilt Nichts wo es entstand:
Im Kampf hob es der Islam aus dem Sattel.
Das Reich des Kreuzes ist das Abendland,
Das Reich des Halbmonds ist das Reich der Dattel.

Drum hallt von Widerspruch der Glaubensmund —
Doch willst Du Wahres von dem Falschen trennen,
Denk an das große Wort im Neuen Bund:
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!



Digitized by Google

37.

Mehr freu'n wir uns der Sterne Pracht,
Als glüh'nder Mittagssonne Klarheit,
In die wir nicht zu blicken wagen.
Ein Irrthum, der uns glücklich macht,
Ist besser als die volle Wahrheit,
Die wir zu schwach sind zu ertragen.

38.

Kein Weg ist so weit im ganzen Land
Als der von Herz und Kopf zur Hand.



Digitized by Google

39.

Die Mühe muß vor dem Besitze kommen:
Was leicht gegeben wird, wird leicht genommen.

40.

Was dumm erscheint im Anbeginn,
Woran kein Weiser sich betheiligt:
Rollt ein Jahrtausend drüber hin,
Erscheint's ehrwürdig und geheiligt,
Und, bringt es den Verstand auch in's Gedränge,
Wirkt es doch mächtig auf die Menge.



Digitized by Google

41.

Ja, wir leben in einer großen Zeit:
Das Herz wird eng, doch der Blick wird weit.
Durch Eisenbahnen und Telegraphen
Machen wir Zeit und Raum zu Sclaven
Und erfahren schon vor Mitternacht
Wenn Abends in Wien die Börse kracht,
Oder Moses in London Bankrott gemacht.
Welch Vortheil gegen unsre Väter:
Die erfuhren dergleichen um Wochen später!

42.

Alles will heute im Fluge verdienen,
Von Sittlichkeitsbedenken frei,
Und auf den Länder verbindenden Schienen
Dampft man an Glück und an Tugend vorbei.



Digitized by Google

43.

Klugheit wagt keinen hohen Flug,
Hält sich in sicherm Gleise;
Ihr eignes Wohl ist ihr genug —
Weisheit zieht größ're Kreise.
Der weise Mann ist selten klug
Und der kluge selten weise.

44.

Was Du thun sollst, thu'
Ohne Rast und Ruh',
Sei's auch noch so schwer!
Doch was gegen Pflicht
Dich verlockt, thu' nicht,
Lockt's auch noch so sehr!



Digitized by Google

45.

Arbeit, edle Himmelsgabe,
Zu der Menschen Heil erkoren,
Nie bleibt ohne Trost und Labe,
Wer sich Deinem Dienst geschworen.
Dir entspringt des Weisen Labe
Und Dich meiden nur die Thoren;
Ungestützt von Deinem Stabe,
Ach, wie oft wär' ich verloren!
Laß mich, edle Himmelsgabe,
Treu Dir bleiben bis zum Grabe!



Digitized by Google

46.

Die Eltern, die von ihrer Tochter scheiden,
Berathen wie zur Hochzeit sie zu kleiden,
Sie auszustatten mit ersparten Gaben:
Denn in der Welt gilt meist nur was wir haben.
Und so sorgt Jeder für ein Angebinde,
Wenn er sich trennen muß von seinem Kinde.
Doch wenn's zur letzten großen Trennung kommt,
Muß Jeder selbst sich schaffen was ihm frommt,
Um über's Grab hinaus ein gut Gedächtniß
Der Welt zu hinterlassen als Vermächtniß.



Digitized by Google

47.

Der weise Bidpai hat gesagt:
Drei Dinge giebt's, die ich nicht lobe,
Weil ungestraft sie Keiner wagt:
Auf mächtiger Fürsten Freundschaft bauen,
Den Weibern ein Geheimniß anvertrauen,
Und Gift zu trinken blos zur Probe.

48.

Vielen ward ein trübes Loos,
Die durch Geist erfreun und Witz:
Nur aus dunkler Wolken Schooß
Flammt der Himmel seinen Blitz.



Digitized by Google

49.

Alles Größte ist mir nichtig,
Dem der Kern des Ewigen fehlt;
Alles Kleinste ist mir wichtig,
Das der Schönheit sich vermählt.

50.

Ich drang aus tiefer Nacht zur Klarheit,
Da Herz und Geist mir Schwingen lieh;
Durch Poesie kam ich zur Wahrheit,
Durch Wahrheit auch zur Poesie.



Digitized by Google

51.

Klug zu reden ist oft schwer;
Klug zu schweigen meist noch mehr.

52.

Ueberall und allezeit
Machte sich die Dummheit breit;
Das unmenschliche Geschwätz
Straft kein menschliches Gesetz:
Darum sandte Gott die Dichter
Als der Menschheit höh're Richter,
Nicht zu singen blos wenn's mait,
Wie die Vögel in den Bäumen,
Sondern auch von Zeit zu Zeit
Mit der Dummheit aufzuräumen.



Digitized by Google

53.

Menschen, deren Sinn nicht grade,
Wandeln gern auch krumme Pfade,
Haben Freude nicht an Dingen,
Die ohn' Umschweif zu erringen,
Schleichen gern durch Hinterpforten,
Reden nie mit klaren Worten;
Stets ist ihre Meinung eine
Anschmiegsam jeweilige —
Das sind große oder kleine
Wunderliche Heilige.

Wenn sie nur in Hütten wohnen,
Mögen sie unschädlich sterben;
Aber stehn sie nah den Thronen,
Wird's den Völkern zum Verderben.



Digitized by Google

54.

Wer voll Vertrau'n und Glauben ist,
Gilt als ein wunderlicher Christ;
Doch wer von Allen Schlechtes denkt,
Voll Mißtrau'n Schritt' und Blicke lenkt:
Den preisen gern weltkluge Männer
Als Menschenkenner.



Digitized by Google

55.

Anmuth, die dem Geiſte eigen,
Muß in Werk und Wort ſich zeigen;
Nicht von Außen, nur von Innen
Iſt die Anmuth zu gewinnen!

56.

Zum Lohn und Schmuck dem ernſten Werke
Aus Blumen windet man den Kranz;
Die Weisheit giebt der Anmuth Stärke,
Die Anmuth giebt der Weisheit Glanz.



Digitized by Google

57.

O Geist der Dichtung, göttliche Gabe, Du
Deckst mit Blumen den Abgrund des Lebens zu;
Du beutst Weihe der Freude und Balsam dem Schmerz,
Ziehst goldene Fäden vom Himmel in's Herz,
Auf daß schon hienieden ein Abglanz der Klarheit
Uns werde vom Urborn des Lichts und der Wahrheit.



Digitized by Google

58.

Von Vergnügen zu Vergnügen
Rastlos eilen hin und her,
Ist ein eitles Selbstbetrügen
Und bald kein Vergnügen mehr.

59.

Wenige Menschen nur finden die Brücke
Zwischen der Tugend und irdischem Glücke,
Unten gähnt eine drohende Kluft,
Und für die Meisten wird sie zur Gruft.



Digitized by Google

60.

Wer Tugend übt, dafür belohnt zu werden,
Such' einen andern Schauplatz als auf Erden!

61.

Im Bestreben uns zu trösten
Schießt man leicht vorbei am Ziel;
Ist in uns der Schmerz am größten,
Hören wir auf Trost nicht viel.

Eh' vorbei die schlimmsten Stunden,
Kommt das Trösten stets zu früh;
Sind sie glücklich überwunden,
Lohnt es sich nicht mehr der Müh'.



Digitized by Google

62.

Ein Derwiſch brachte mir vom Ganges
Einſt dieſe Blume des Geſanges:
„Die Seide, die Dich ſanft umſchmiegt,
Vom niedern Wurm ward ſie geſponnen,
Das Gold, darin Dein Anſeh'n liegt,
Aus dunklem Schooß ward es gewonnen.
Doch Schmuck und Gold, ſo ſchwer es wiegt,
Iſt, wie gewonnen, ſo zerronnen,
Der Geiſt allein, der lichtwärts fliegt,
Hat Urſprung aus des Lichtes Bronnen —
Der Geiſt iſt's, der die Welt beſiegt,
Das All durchleuchtend wie die Sonnen."



Digitized by Google

63.

Wenig große Lieder bleiben,
Mag ihr Ruhm auch ſtolzer ſein,
Doch die kleinen Sprüche ſchreiben
Sich in's Herz des Volkes ein;

Schlagen Wurzel, treiben Blüthe,
Tragen Frucht und wirken fort:
Wunder wirkt oft im Gemüthe
Ein geweihtes Dichterwort.



Digitized by Google

## Viertes Buch.

# Cypressen und Rosen.



Digitized by Google

Die Roſe prangt als Königin der Düfte,
Wie die Cypreß' als Königin der Grüfte:
Erfreue Dich auf Deinem Erdenwandern
Der einen – und bleib' eingedenk der andern



Digitized by Google

1.

Um wieder die Zeit kam der Roſen,
Komm' Alles, was roſig, zuſammen,
Wir bringen die Lippen, die loſen
Mit Allem, was koſig, zuſammen.
Es kommen bei Wein und bei Roſen
Selbſt Häupter, ſchon mooſig, zuſammen.

2.

Die Wetter laßt ſtürmen und toſen,
Und Blitze den Wolken entflammen:
Wir ſingen von menſchlichen Looſen,
Die freundlichen Mächten entſtammen.

Wir ſetzen bei Wein und bei Roſen
Die Herzen der Schönſten in Flammen:
Wo ſelig uns Engel umkoſen,
Da kann uns kein Teufel verdammen!



Digitized by Google

3.

Jasmin und Flieder duften durch die Nacht,
Kein Lüftchen regt das Laub an Busch und Baum;
Die Sterne schwimmen in demantner Pracht
Auf stiller Flut; die Welt liegt wie im Traum:
Nur aus der Nachtigall geweihter Kehle
Haucht die Natur den Wohllaut ihrer Seele.

Wer denkt der Stürme nun, die ausgetobt,
Wer auch der Stürme, die uns noch bedräun?
Das tapfre Herz, in manchem Sturm erprobt,
Mag doppelt sich der heiligen Ruhe freun.
Wem solche Nacht nicht Ruhe bringt und Frieden,
Dem blüht kein Glück und Segen mehr hienieden.



Digitized by Google

4.

Es haucht in's feine Ohr der Nacht
Die Nachtigall ihr Maienlied;
Rings Alles ruht, nur Liebe wacht,
Man sieht sie nicht, die Alles sieht.
Rein spiegelt sich die Herrlichkeit
Des Himmels in des Stromes Lauf,
Und alles Lebens Widerstreit
Löst sich in Licht und Wohlklang auf.



Digitized by Google

5.

Die Nachtigall, als ich sie fragte
Warum sie nicht mehr singe, sagte:
Ich singe nur, wenn süß bewegt
Mein Herz voll Drang nach Liebe schlägt:
Seit ich, was ich gesucht, gefunden,
Ist Sehnsucht und Gesang verschwunden:
Doch wenn auf's Neu Jasmin und Flieder
Im Garten blüh'n, dann sing' ich wieder.



Digitized by Google

6.

Nur zitternd in des Bergstroms wilder Flut
Vom Himmel spiegelt sich der Sonne Glut;
Erst wenn vertieft und stiller wird sein Lauf,
Nimmt er das Bild des Himmels klarer auf.
So auch im stürm'schen Jugendherzen bricht
Sich noch verwirrt der ew'gen Wahrheit Licht,
Das, wenn die Wogen sich gelegt, ihr Bild
Im Herzen wiederspiegelt klar und mild.



Digitized by Google

7.

## Tag und Nacht.

Wo ist Schönheit mehr zu finden:
In des Tages glüh'nder Pracht?
Oder in der weichen, linden,
Zaubervollen Mondennacht?

Tag und Nacht hält sich die Wage,
Wie sich beides senkt und hebt:
Glücklich ist, wer schöne Tage,
Auch wer schöne Nächte lebt.

Sinkt der Tag, der goldnen Krone
Und des Purpurkleids beraubt:
Setzt die Nacht auf dunklem Throne
Sich die Silberkron' auf's Haupt.



Digitized by Google

Und wer dann der Göttin Gnade,
Ihrer Gunst sich rühmen mag,
Findet Glück auf stillem Pfade,
Wie's nicht kennt der laute Tag.

Aber wer im nächt'gen Grauen
Kummermüden Blickes wacht,
Wird in's Tageslicht lieber schauen
Als in's dunkle Aug' der Nacht.



Digitized by Google

8.

Das Leben ist ein flücht'ger Hauch,
Sagt Jussuf, und das sag' ich auch,
Doch deuten wir den Spruch verschieden,
Denn Jussuf's Hauch wird gern gemieden,
Weil ihm die kurze Lebensfrist
Nur Grund zu Spott und Lästern ist,
Statt ihn zu spornen zum Bestreben
Dem flücht'gen Leben Werth zu geben,
Wie edler Blumen Duft und Würze
Uns freut trotz ihres Daseins Kürze.
Sie prägen mir die Lehre ein
Und deuten mir den Sinn des Spruchs:
Mag nur ein Hauch das Leben sein,
Sei's doch ein Hauch des Wohlgeruchs!



Digitized by Google

9.

Die Lippen sind des Lebens Pforten,
Der Leib ist sein vergänglich Haus;
Im Hauch gestaltet sich's zu Worten,
Im Hauche zieht es ein und aus.

Und was wir denken, was wir reden
Im Dienste einer höhern Macht:
Es wird zum Schicksalswort für Jeden,
Der es gesagt, der es gedacht.



Digitized by Google

10.

Die versäume des Augenblicks
Gunst und Gelegenheit:
Was er heute geboten,
Beut er Dir morgen nicht mehr.

Dem siegreich vom Kampfe
Heimkehrenden Krieger,
Geschwärzt noch vom Rauche
Und Staube der Schlacht,
Jauchzt Alles entgegen
Mit Blumen und Kränzen;
Doch eh' sie verwelkt sind,
Ist er selbst schon vergessen,



Digitized by Google

Denn nach Neuem verlangt
Jeder kommende Tag,
Sieh die Braut dort im Schleier
Und Schmucke der Schönheit,
Wie Alles ihr nachspäht,
Als scheine sie Jedem
Ein reizvolles Räthsel.
Doch wenn der Schleier gefallen
— Und lebte sie länger
Als weiland Sara,
Die noch mit neunzig Jahren
Glückliche Mutter ward —
Nimmer werden ihr wieder
Soviele Blicke
Blendender Huldigung
Als im bräutlichen Schmucke. —

Gestern lud mich ein Freund
Zu frohem Gelage
In schattiger Laube
Beim schimmernden Springquell.
Ich Trauernder ging nicht;
Doch ungebeten
Kam zu ihm der Tod.



Digitized by Google

Völlig gebeugt nun,
Von zwiefacher Trauer,
Muß ich den Theuern
Suchen im Schatten
Grabüberragender
Dunkler Cypressen.



Digitized by Google

11.

Als, zwiſchen Gräbern wandernd, wir
Den Schatten ſuchten der Cypreſſen,
Wies einen neuen Grabſtein mir
Mirza-Schaffy und ſprach gemeſſen:

Hier liegt ein reicher Mann begraben,
Gerühmt ob ſeiner frommen Gaben:
Der Armen hat er zwar nie gedacht,
Doch Alles den reichen Moſcheen vermacht.



Digitized by Google

12.

Zur Wahrheit führen rauhe, dunkle Bahnen.
Erst spät erfüllt sich, was wir früh schon ahnen.

Wir sind des Lebens Schuldner: jeden Tag
Schickt es als Boten, an die Schuld zu mahnen, —

Und bis sie ganz getilgt ist, bleiben wir
Des Irrthums, unsers Zwingherrn Unterthanen.



Digitized by Google

13.

Jedweder hat auf Erden seine Sendung,
Der zur Belehrung, Jener zur Verblendung.

Die Menge liebt das Blendwerk, doch der Kluge
Weiß, Klugheit zeigt sich nicht in Geistverschwendung.

Du laß Dich nie von falschem Schein bethören,
Und strebe, wenn auch irrend, nach Vollendung.



Digitized by Google

14.

## Die Cypreſſe.

Die Cypreſſe iſt der Freiheit Baum,
Nie zur Erde die Zweige ſenkt ſie:
Empor zum lichten Himmelsraum
Ragt und die Blicke lenkt ſie.

Schlank iſt ihr Wuchs und fein ihr Laub,
Und keine Fruchtlaſt beugt ſie;
Ihr Schmuck wird nicht des Winters Raub,
Von höherm Daſein zeugt ſie.

Frei von dem lauten Weltgewühl
Den ſtillen Friedhof ſchmückt ſie;
In ihrem Schatten ruht ſich's kühl,
Den Blick vom Staub' entrückt ſie.

So ragt ſie wie ein grüner Thurm
Der Hoffnung in die Ferne —
Tief unter ihr nagt der Grabeswurm,
Hoch über ihr leuchten die Sterne.



Digitized by Google

15.

## Agni.

Du lockst den Klang
Mit holdem Zwang
Aus leisem Schlaf hervor,
Und Deiner Hand entströmt Gesang
Bezaubernd Herz und Ohr;
Der Klänge Flut schwillt an zum Meer
Und stimmt das Herz bald leicht, bald schwer,
Und tausend Sterne spiegeln klar
In dieser Flut sich wunderbar.
Und aus den Wogen wundermild
Aufsteigt mir manch geliebtes Bild.
So wogst Du in den Tönen fort,
Und aus dem Wohllaut athmet Friede,
Und jeder Ton wird mir zum Wort,
Und Wort und Wort eint sich zum Liede.
So sprang dies Lied aus Deinen Händen,
Um wieder sich zu Dir zu wenden,
Da Alles wieder dahin strebt,
Woher es kam, wodurch es lebt.



Digitized by Google

16.

## Mondenglanz.

Ein Auge unter schwarzer Braue
Blitzt durch's Gewölk der Mond mich an,
Und wie ich aufwärts zu ihm schaue,
Hält er mich fest in seinem Bann.

Macht mich durch sein erborgt' Gefunkel
Im Augenblick vergessen ganz,
Daß hinter jenem Wolkendunkel
Viel Sterne glühn von ächter'm Glanz,

Und größ'rer Schönheit als die seine;
Denn wo der Tag sein Recht verlor,
Da glänzt dem Großen stets das Kleine
Am Himmel wie auf Erden vor.



Digitized by Google

17.

## Abschied von Aau-Assiâb.

Hoch schwebt der Mond am Himmelsdom,
Die Nacht ist schwül wie vor Gewittern;
Zum letztenmal seh' ich den Strom
Im nächt'gen Glanz der Wellen zittern.

Ein Schiff zieht wie ein Schattenbild
Vorüber, rothe Lichter funkeln,
Ein leichter Flor deckt das Gefild
Bis wo die fernen Waldhöhn dunkeln.

Die Flut wälzt ihren Silberschaum
Zum Uferkies mit leisem Rauschen —
Ich stehe still wie Busch und Baum,
Verloren ganz in Sehn und Lauschen.



Digitized by Google

Und in mir ſteigt Erinn'rung auf
An mancher Mondnacht ſchöne Stunden,
Die raſch mir wie der Wellen Lauf
An dieſem trauten Strand entſchwunden.

Längſt ſchwieg im Hain der Vögel Sang,
Im Sturm zerſtob des Frühlings Blüthe —
Doch was in Aug' und Ohr mir drang,
Lebt unvergänglich im Gemüthe.



Digitized by Google

# Fünftes Buch.

## Morgenländische
## Gestalten und Geschichten.



Digitized by Google

Die Vögel des Himmels führen
die Stimme, und, die Fittige haben,
sagen es nach.

Prediger, 10. 20.



Digitized by Google

## Timur.

„Wehe Dem, der im Zerstören
Und in Leichen Ruhm nur sucht!
Gott wird sein Gebet nicht hören
Und sein Name wird verflucht!“

Also klang's einst Timur düster,
Und der kleine Liederspruch
Bringt den großen Weltverwüster
Mit sich selbst in Widerspruch.

„Laßt den Sänger zu mir kommen!“
Rief er und der Sänger kam:
„Deinen Spruch hab' ich vernommen,
Fühlst Du jetzt nicht Reu' und Scham?“



Digitized by Google

„Was bereun? warum mich schämen?
Mein Gesang ist Gottes Hauch.“
— „Ich kann Dir das Leben nehmen!“ —
„Weiter Nichts? Das kann ich auch:

Das kann auch der Wüstentiger,
Selbst ein Stein, der fällt vom Dach:
Strebt der mächt'ge Weltbesieger
Keinem bessern Ruhme nach?“ —

Timur stand in tiefem Sinnen,
Sprach zum Sänger dann: „Da nimm
Diesen Ring und eil' von hinnen
Eh' auf's Neu' erwacht mein Grimm!“

Aber Timur seit der Stunde
Siechte bis der Tod ihn brach,
Immer aus des Sängers Munde
Klangen ihm die Worte nach:

„Wehe Dem, der im Zerstören
Und in Leichen Ruhm nur sucht!
Gott wird sein Gebet nicht hören
Und sein Name wird verflucht!“



Digitized by Google

## Der Sufi.

Ein alter Sufi von so heiliger Art,
Daß Gott sich oft ihm sichtbar offenbart,
Sprach einst zum Herrn: „O würde doch das Heil,
Das ich in Dir fand, Andern auch zutheil!
Gern möcht' ich alle Menschen glücklich sehn,
Die ohne Dich den Pfad des Unheils gehn,
Verwirrten Aug's in ihr Verderben rennen
Und an Dir zweifeln, weil sie Dich nicht kennen:
Wie Du Dich offenbarend mir erschienen,
O Herr, ich fleh' Dich an, so thu's auch ihnen!"

Gott sprach: „Wer mich nicht fühlt, kann mich
nicht sehn,
Und kein Verstand allein kann mich verstehn,
Das Herz ist Urborn aller höchsten Güter,
Verstand ist nur ihr Pfleger und Behüter,



Digitized by Google

Und jedes Menſchen Schickſal wird geſtaltet
Wie der Verſtand des Herzens Gut verwaltet.
Das Feuer ſchläft in jedem Zweig und Stamme,
Doch erſt wenn man es weckt, ſpringt's auf als Flamme;
So ruht in jedem Menſchenherzen ſtill
Glut, Jedem leuchtend, der mich finden will.
Doch nicht durch Zwang will ich die Menſchen leiten
Von ſtürm'ſcher Zweifel Meer zum ſichern Hafen;
Mag Jeder ſich ſein Schickſal ſelbſt bereiten:
Ich bin ein Gott der Freien, nicht der Sklaven!"

* * *

Mag Gott auch, wie er will, uns immer nah ſein:
Kein grübelnder Verſtand begreift ſein Daſein,
Wenn nicht das Herz, von höh'rer Glut entzündet,
Erleuchtend dem Verſtande ſich verbündet.



Digitized by Google

## Ibrahim, der Sohn Abdulla's.

Ibrahim war stets beflissen
Tugendpfade zu betreten,
Doch von Gott will er Nichts wissen
Und noch weniger vom Propheten:

Denn die Mullah's, sagt er, haben
Allen Glaubens ihn entledigt
Durch die Art wie sie dem Knaben
Schon von Gottes Zorn gepredigt.

Einige finden das ergötzlich,
Andre doch erwarten stündlich,
Daß der Zorn des Himmels plötzlich
Treffe den Ungläubigen gründlich.



Digitized by Google

Und gar Viele sind bekümmert,
Daß nicht längst der Weltengründer
Lieber gleich die Welt zertrümmert
Als zu schonen jenen Sünder.

Doch Gott sprach: Der Sohn Abdulla's
Mag sein Heil allein versuchen:
Lieber ist er mir als Mullah's,
Die in meinem Namen fluchen.



Digitized by Google

## Abraham und Sara.

Sara zählte neunzig Jahre,
Neun und neunzig Abraham,
Als dem kinderlosen Paare
Gott mit der Verheißung kam:

Fruchtbar seinen Bund zu machen
Durch der Liebe Segenshauch. —
Abraham fing an zu lachen,
Heimlich lachte Sara auch.

Doch bald sollte sich bewähren
Das Verheißungswort des Herrn:
Sie lag nieder, zu gebären
Isaak, und that es gern.



Digitized by Google

Abraham erſtaunte höchlich,
Und nicht minder ſeine Frau: —
Was der Herr kann Alles möglich
Machen, ſahn ſie jetzt genau.

Abraham ſchon zählte hundert,
Sara ein und neunzig Jahr —
Drum, daß Beide ſich gewundert,
Scheint uns nicht mehr wunderbar.



Digitized by Google

## Omar.

Omar, da er lag im Sterben,
Stand umringt von seinen Erben,
Die laut jammerten und klagten,
Doch auch viel zum Trost ihm sagten
Von der Lust des Paradieses
Nach dem Schmerz des Erdenlebens.
Drauf zur Antwort sprach er dieses:

Kinder, redet nicht vergebens!
Muß ich heut zur Grube fahren,
Glaubt mir, bin ich schon zufrieden,
Wenn man noch nach dreißig Jahren
Freundlich meiner denkt hienieden!



Digitized by Google

## Der Wüstenheilige.

Ein Wüstenheiliger und Faster
Kam eines Tags zu Zoroaster
Und klagte ob der Welt Verderbniß:
Da mehr auf Güter dieser Erde
Der Menschen Sinn gerichtet werde
Als auf des Himmelsguts Erwerbniß.

Der Wüstenheil'ge sprach:
Ich büßte
Schon zwanzig Jahre in der Wüste,
Von Wurzeln lebt' ich nur und Wasser,
Ward aller Erdenfreuden Hasser,
Kasteite täglich meine Glieder,
Und doch kam die Versuchung wieder,
Als auf dem Wege zu Dir heute
Ich sah das Leben andrer Leute,



Digitized by Google

Die sich in schattigen Lustgebäuden
Und Gärten freun der ird'schen Freuden:
Drum will ich gleich zur Wüste kehren,
Mich der Versuchung ganz zu wehren,
Denn Weltflucht nur und Selbstkasteiung
Führt von der Sünde zur Befreiung. —

Drauf Zoroaster:

Nun, so geh,
Obwohl ich keinen Nutzen seh,
Die uns von Gott verlieh'nen Gaben
Im Wüstensande zu vergraben.
Viel heiliger scheint es mir fürwahr,
Den Wüstensand durch thätig Handeln
In blühend Fruchtland umzuwandeln!
Wer einen Baum pflanzt in die Wüste,
Thut besser, als wer zwanzig Jahr
Sich selbst kasteiend darin büßte.



Digitized by Google

## Der Derwisch.

Saß am Weg ein Derwisch, als der König
Zog vorüber mit viel hundert Reitern,
Seiner Macht gefürchteten Begleitern.
Und die Menge grüßte jubeltönig,
Ehrfurcht dem Gewaltigen bezeugend,
Tief sich bis zur Erde vor ihm beugend.

Als die Reiter nun den Derwisch sah'n,
Wie er still saß bei des Herrschers Nah'n,
Rief der Führer, da er nahgekommen:

Will der Mann des Schweigens sich befleißen,
Laßt die Zung' ihm aus dem Munde reißen! —

Doch der König, der das Wort vernommen,
Wollte wissen was der Mann verbrach,
Rief ihn zu sich, und der Derwisch sprach:



Digitized by Google

„Als der Feind vor Kurzem brach herein,
Und der Führer ritt vor ſeinem Heer,
Hört' ich auch die Menge jubelnd ſchrein,
Ihm ſo huldigend, wie jetzt Dir, noch mehr!
Siegreich haſt Du bald den Feind vertrieben,
Doch der Menge Schreiluſt iſt geblieben.
Wie ich damals ſchwieg, ſo ſchwieg ich heute,
Ohne Furcht wie man mein Schweigen deute,
Denn noch niemals ließ ich von der närr'ſchen
Wankelmüth'gen Menge mich beherrſchen,
Die wie eine Heerde, wenn der Hirt
Nicht zugegen, ſtets in's Wilde irrt.
Meine Treue trag' ich nicht im Munde,
Doch ſie wohnt, Herr, tief im Herzensgrunde.
Willſt Du herrſchen über blinde Sklaven
Und erſcheint mein Schweigen Dir als Schuld:
Tödte mich, denn Du haſt Macht zu ſtrafen;
Deines Urtheils harr' ich in Geduld!" —

Doch der König ließ den Derwiſch leben,
Schenkt' ihm gar ein Ehrenkleid, und bat
Ihn in manchem wicht'gen Fall um Rath,
Den der Derwiſch ſtets ſo klug gegeben,
Daß der König ihn zum Freunde machte
Und gar oftmals heimlich bei ſich dachte:



Digitized by Google

Welch' ein Glück, daß ich den Mann gerettet,
Der in's Bett der Ehre mich gebettet!
Denn er streute großer Zukunft Samen
Durch mein ganzes Reich in meinem Namen,
Den man neiden wird, so lange Fürsten
Nach dem Ruhme wahrer Größe dürsten,
Statt nach Schmeichelei und Volksgeschrei
Ihre Herrscherwürde zu bemessen. —

Und der König hieß: Schah Kerbelai,
Und der Derwisch hieß: Uly ben Jessen.



Digitized by Google

## Ben Jemin.

Ben Jemin, der Sänger, fragte
Ein Johanniswürmchen einſt,
Das er glühen ſah und funkeln:

„Sprich, warum Du nur im Dunkeln,
Aber nie am Tage ſcheinſt?“

Und das Würmchen ſprach: „Ich ſcheine
Auch am Tage, doch ihr ſeht,
Bis die Sonne untergeht,
Nur ihr Licht und nicht das meine!“



Digitized by Google

# Der Mullah.

Ein alter Mullah hörte einſt in Ruh
Dem Toben ſeines böſen Weibes zu,
Die außer ſich, daß er ſo ruhig blieb,
In ihrer Wuth es ganz unmenſchlich trieb.
Da endlich, ſatt des wüſten Lärmens, ſtand
Er auf, nahm einen Spiegel von der Wand
Und ließ ſie drin ihr grimmes Antlitz ſchauen;
Vor dieſem Anblick ſchien ihr ſelbſt zu grauen:
Sie ſtand mit off'nem Munde ſtarr und ſtumm
Wie vor Beſchämung, kehrte dann ſich um
Und hatte raſch den Weg zur Thür gefunden,
Verließ das Zimmer, war und blieb verſchwunden.

* * *

Mirza-Schaffy, ſo ſpiegeln Deine Lieder
Wohl mancher Menſchen närr'ſches Treiben wieder.
Und wer nicht ganz verſtockt in trotz'ger Starrheit,
Sieht er ſein Bild, ſchämt ſich wohl ſeiner Narrheit.



Digitized by Google

## Sadi und der Schah.

Sadi war einſt zum Hof des Schah gekommen
Und ward vom Volk mit Jubel aufgenommen;
Mit Jubel auch empfing man ihn am Hofe,
Vom Schah herab bis zu der letzten Zofe.
Doch Neider ſuchten ſchlau ſich zu bemächtigen
Des Herrſcherohrs, um Sadi zu verdächtigen,
Der arglos wandelte, bald ernſt, bald heiter,
Wie ihn der Geiſt trieb, ſeine Schritte weiter.
Geheim ward gegen ihn der Schah gewonnen,
Mit Lügen und mit Ränken ſo umſponnen,
Daß es des Herrſchers Urtheil völlig ſtörte,
Weil er nichts Rechtes ſah, nur Falſches hörte.

Da ließ er plötzlich ſeine Herrſcherſtimme
Sadi vernehmen, wie ein Feind im Grimme;



Digitized by Google

Doch als der Dichter ihm in's Antlitz sah,
Erbangte vor dem eignen Wort der Schah;
Allein er glaubte seiner Herrschergröße
Sich zu begeben, zeigt' er eine Blöße.
Drum ließ er die Verleumder zu sich rufen,
Die tief sich neigten vor des Thrones Stufen,
Und mit dem Herrn auf tiefe Pläne sannen,
Vom Hof des Schah den Dichter zu verbannen.

Da ging durch's Volk ein Murren und Gesumm,
Und alle Klugen sprachen: „Das war dumm,
Denn neigt ein Fürst sich der Verläumdung huldig,
So macht er selbst sich der Verläumdung schuldig;
Das Mittel, der Verläumder sich zu wehren,
Ist, sie wie Unrath aus dem Haus zu kehren."

Als er bedeutet ward, den Hof zu meiden,
Gab Antwort Sadi: „Leicht wird mir das Scheiden.
Ein Mann, der nach dem Wahren strebt und Rechten,
Ist ein lebendiger Vorwurf für die Schlechten:
Drum wohl begreif' ich der Verläumder Neid,
Und nicht um sie thut mir das Scheiden leid,
Denn nicht gekommen bin ich ihretwegen:
Ich kam, weil freundlich mich der Schah gebeten
Und auf der Hand sein Herz mir trug entgegen,
Sonst hätt' ich wahrlich nie den Hof betreten,



Digitized by Google

Denn wenig Gutes hört man in den Schulen
Von Weisen, die um Gunst der Mächtigen buhlen:
Doch stehn mit goldner Schrift im Buch der Ehren
Die Fürsten, die befolgten weise Lehren."



Digitized by Google

## Sadi's Lob der Weisheit.

Als Sadi war geschieden vom Palaste
Und schüttelte den Staub von seinen Füßen,
Sprach er zum Volk, das kam ihn zu begrüßen:

Wer nicht zu seines Gleichen geht zu Gaste,
Muß stets gewärtig sein dafür zu büßen,
Denn eignen Brauch sieht man in jedem Kreise
Und jeder Stand rühmt seine eigne Weise.
Was stets Verständigen als klug gegolten,
Wird, wo es unverstanden bleibt, gescholten.
Ein freches Wort erfreut die freche Dirne,
Doch Schatten wirft es auf der Unschuld Stirne.
Wo Schmutz und Reinheit sich die Hände reichen,
Wird gern die reine Hand der schmutzigen weichen.
Nur Thoren laufen gern der Thorheit nach.

Als Sadi seine Rede so geendet,
Trat Einer aus dem Volke vor und sprach:



Digitized by Google

Wer ſagt Dir, daß Du ſelber nicht verblendet?
Von Deiner Weisheit ſeh' ich keine Frucht,
Denn Deine Gegner trieben Dich zur Flucht,
Die ſich in Ehrenkleidern und Paläſten
Des Lebens freun, und Gold und Güter haben,
Geſegnet ſind mit allen ird'ſchen Gaben.
Dir aber, ſcheint mir, geht es nicht zum Beſten:
Du haſt nicht Haus noch Hof, nicht Magd noch Knecht:
Was ſoll den Mächtigen Deine Weisheit nützen,
Die ſelbſt Dich kann vor Mangel kaum beſchützen!

Gab lächelnd Sadi Antwort:
Du haſt Recht!
Weisheit hat keinen Lockreiz für Gemüther,
Die nur gerichtet ſind auf ird'ſche Güter:
Sie wandelt heimatlos umher, als hätte
Für ſie die Erde keine ſichre Stätte,
Und doch iſt ſie die Richterin der Welt
Und alles Höchſte iſt auf ſie geſtellt.
Sie führt nicht zum Beſitz von Gut und Gold,
Doch alle guten Geiſter ſind ihr hold;
Denn nur auf Wahrheit iſt ihr Blick gerichtet
Und unentweiht hält ſie ihr Heiligthum:
Nur der Verdiente findet bei ihr Ruhm,
Doch wen ihr Urtheil trifft, der iſt vernichtet:



Digitized by Google

Der Große ſtirbt in Schmach, der Kleine klanglos.
Muß auch vor äuß'rer Macht ſich Schwäche beugen,
So hat der Weisheit Macht doch beſſ're Zeugen,
Denn die vor ihr ſich beugen, thun es zwanglos!



Digitized by Google

## Fürst Abbás.

Fürst Abbás, vom Stamme der Chasaren,
Brachte Manchen schuldlos in die Grube;
Weisem Rathe feind, und unerfahren
Herrscht' er wie ein gottverlassner Bube.

Jede kleinste Pflicht ward ihm zur Bürde,
Doch unsäglich plagt' er seine Diener,
Ganz erstarrt in seiner Herrscherwürde
Wie ein Gott auf Erden sich erschien er.

Nur den Schmeichlern lieh er seine Ohren,
Jede gute Mahnung war vergebens;
Wen sein Zornblick traf, der war verloren,
Niemand war mehr sicher seines Lebens.



Digitized by Google

Kam zum Volk einmal Selim, der Sänger,
Der viel Böſes hörte von dem Herrſcher,
Und er ſprach: „Was duldet ihr ihn länger?
Wenn er närriſch iſt, ſeid ihr noch närr'ſcher!

Schmachvoll iſt's, in ſteter Furcht zu leben,
Wo Ein Menſch die Kraft ſo vieler bindet!"
— Wie kann man dem Mächt'gen widerſtreben? —
„Lacht ihn aus, und ſeine Macht verſchwindet!

Aendert euch, ſo wird auch er ein Andrer,
Wenn er muß, kommt er euch ſchon entgegen!"
Alſo ſprach der vielerfahr'ne Wandrer,
Und ſein Rath ward allem Volk zum Segen.

Denn als Tags darauf der Fürſt erſchienen,
Seinen Rundritt durch die Stadt zu machen
Mit gewohnten hochmuthsſtarren Mienen:
Hub das ganze Volk an laut zu lachen

Und er ſchleudert aus der Zorneswolke
Seiner Stirne droh'nde Blitze nieder;
Doch ſein Zorn verfing nicht mehr beim Volke,
Laut auf's Neue lacht es immer wieder.



Digitized by Google

Und das Lachen ſteckte ſelbſt die Reiter
Des Gewalt'gen an und ſeine Wachen,
Und dem Fürſten blieb bald auch Nichts weiter
Uebrig, als mit ſeinem Volk zu lachen.

Ganz verändert ſchien er ſeit dem Tage
(Lachen löſt die Starrheit im Gemüthe);
Und im Volk ſcholl nie mehr eine Klage
Ueber ihn, man pries nur ſeine Güte.



Digitized by Google

## Der Beschwörer.

War aus tiefem Bett ein Strom getreten
Und ergoß sich, trotzend jeder Hemmung,
Weit durch's Land in wilder Ueberschwemmung,
Unheil dräuend Menschen, Vieh und Städten.

Grimme Stürme, der Zerstörung Schergen,
Tobten mit der Flutgewalt im Bunde
Durch das Land hin — Alles ging zu Grunde
Was nicht Schutz gefunden auf den Bergen.

Rief der König: „Wer der Flutempörung
Schranken setzt in ihrem Unheilsgange,
Den will ich erhöhn zum höchsten Range,
Jedem seiner Wünsche werd' Erhörung."



Digitized by Google

War ein Greis, der ſah aus ſichern Zeichen,
(Er war reich an Wiſſen und Erfahrung)
Daß der Sturmflut ſchon gebrach die Nahrung,
Und er ſprach: noch heute wird ſie weichen!

Hört ein Schelm das Wort und eilt von dannen,
Wirft ſich nieder vor des Thrones Stufen,
Spricht: Nach Rettung haſt Du, Herr, gerufen,
Heute noch will ich die Sündflut bannen!

Doch dazu bedarf es vielen Goldes,
Das ich opfern muß den böſen Mächten,
Die uns ſonſt noch mehr Verderben brächten,
Doch für Gold erweiſen ſie nur Holdes.

Und der König gab ihm Gold in Barren,
Die empörte Flut damit zu bannen,
Die inzwiſchen ſelbſt ſchon zog von dannen:
Alſo hielt der Schelm den Herrn zu Narren.

Denn weil er geglaubt an die Beſchwörung,
Setzte ihn der König ein zum Hüter
Seines Reichs und ſchenkt' ihm große Güter,
Jedem ſeiner Wünſche ward Erhörung.



Digitized by Google

Weiſe Männer ſchüttelten die Köpfe,
Sprachen: ſeltſam iſt's und kaum zu faſſen,
Wie ſich Große gern betrügen laſſen
Durch die Schelmerei der ſchalſten Tröpfe!

Sprach der Greis: Hört auf, euch zu erboßen;
Wißt, daß ſtille Tugend nie belohnt wird:
Ihr genügt ſchon, wenn ſie nur verſchont wird
Von der Schelmerei im Dienſt der Großen.



Digitized by Google

# Der Fürst von Turan.

Der Fürst von Turan hatte drei Wesire,
Die er zu Rathe zog bei jedem Falle,
Und die ihm nach dem Munde sprachen Alle,
Damit nur keiner seinen Platz verliere.

So hielt er sie denn auch für klug und weise,
Fast wie sich selbst, da sie ganz ähnlich dachten,
Und fühlte sich sehr wohl in ihrem Kreise,
Weil sie ihm nie viel Kopfzerbrechen machten.
Doch da sie lauter hohle Tröpfe waren,
(Nur darin schlau, daß sie zusammenhielten
Und stets auf ihren eignen Vortheil zielten)
Gerieth das Land in Drangsal und Gefahren.

Da hieß der Fürst zu seines Thrones Stufen
Den Großwesir aus Iran's Reich berufen;
Der prüfte Alles, that im Volk viel Fragen
Und rieth dann, die Wesire fortzujagen:

Bist Du in Deiner höchsten Weisheit auch
(So sprach er nach turan'schem Redebrauch)
O Fürst, im Lande der Erkenntniß Perle,



Digitized by Google

Sind Deine Räthe doch nur dumme Kerle:
Sie richten mit dem Hauch aus ihrem Munde
Das Wohl des Volks und Deinen Ruf zu Grunde.

Wohl sprach im Fürsten heimlich eine Stimme:
Der Mann hat Recht! — Doch laut im höchsten Grimme
Rief er: Wer hat die Kühnheit Dir gegeben,
Dich über meine Räthe zu erheben?
Wie groß auch immer Deine Weisheit sei:
Du bist nur Einer, sie sind ihrer Drei —
Magst Du den Kampf mit Jedem einzeln wagen,
Vereinigt werden sie Dich glänzend schlagen!

Drauf Jener: Wenn drei Dumme sich berathen,
Muß es nothwendig dreifach dumm gerathen.
Mag Dummheit sich millionenfalt verbünden,
Wird sie doch nie ein kluges Wort verkünden.
Ich glaubte, daß Du mich hierher beschieden,
Wahrheit zu hören; — laß mich ziehn in Frieden,
Denn weil ich Wahrheit rede, blickst Du scheel —
Du willst nur hören: Hoheit zu Befehl!
Die Worte kann ein Papagei auch lernen,
Darum erlaube mir, mich zu entfernen.

Er sprach's und ging. Wie lang mit offnem Munde
Der Fürst ihm nachsah, davon schweigt die Kunde.



Digitized by Google

# Feth-Ali.

Feth-Ali war ein Wunderknabe,
Begabt mit mancher selt'nen Gabe,
So reif und fertig schon als Kind,
Wie Andere kaum im Alter sind.
Nie macht' er einen dummen Streich,
Blieb altklug ernst sich immer gleich,
Und da so früh sein Geist sich löste,
Erhoffte man von ihm das Größte.
Doch alles Hoffen war vergebens:
Feth-Ali blieb Zeit seines Lebens,
Bis man als Greis ihn trug zu Grabe,
Ein hoffnungsvoller Wunderknabe.

* * *

Mirza-Schaffy sprach — auf die Frage,
Was er zu der Geschichte sage:



Digitized by Google

Man rühmt die jungen Wunderkinder,
Doch, altern sie, rühmt man sie minder.
Im Herbst kann keine Früchte tragen,
Was nicht im Frühling ausgeschlagen.
Nie wird ein Wunderkind auf Erden
Zu einem richtigen Manne werden.



Digitized by Google

# Jussuf und Suleicha.



Digitized by Google

Aus des Schmerzes bittrem Kern
Wuchs der Baum der Liebeswonne:
Juſſuf ward Suleicha's Stern
Und Suleicha Juſſuf's Sonne.

Abbas-Kuli-Khan.



Digitized by Google

Wie Joſef hütete als Kind die Schafe
Jakobs, deß ſchöner Lieblingsſohn er war;
Wie er dann nach Egypten kam als Sklave
Und dort gefiel der Frau des Potiphar,
Und weil er keuſch ihr widerſtand, zur Strafe
Im Kerker mußte ſchmachten manches Jahr —
Sein ſpäter glücklich Loos — ein Jeder kennt es
Aus dem Bericht des alten Teſtamentes.

Doch anders lautet die Geſchichte ſo:
Juſſuf (dies iſt ſein morgenländ'ſcher Name),
Bevor er kam zum Hof des Pharao,
War Sklave Potiphars; die ſchöne Dame,
Die jäh für ihn entbrannte lichterloh,
Weil dieſem Sklaven eine wunderſame
Schönheit zueigen war an Seel' und Leib:
War Tochter Potiphar's, nicht deſſen Weib.



Digitized by Google

Lang bargen ſtill in ihres Herzens Tiefen
Die Gluten ſich, wie Blumen unterm Schnee;
Dann klagte ſie in ſchwärmeriſchen Briefen
Dem ſchönen Juſſuf ihr geheimes Weh;
Doch er verſtand nicht ihre Hieroglyphen,
Und ſie nicht ſein hebräiſch A B C;
So hielt ſie's denn zuletzt für kein Verbrechen
Ihr Herz ihm pantomimiſch auszuſprechen.

Die Tochter Potiphar's — Suleicha hieß ſie —
War reich an Künſten zärtlicher Erfindung;
Wenn er ihr etwas überreichte, ließ ſie
Sanft ihre Hand mit ſeiner in Verbindung —
Mit glühend auf ihm ruh'nden Blick verhieß ſie
Ihm ungeahnte Wonnen der Empfindung —
Doch er blieb kalt, derweil ſie heimlich grollte,
Daß Juſſuf gar nicht merkte was ſie wollte.

Doch war und blieb er ihres Aug's Idol,
Und grollte ſie — ſo grollte ſie nicht lange.
Einſt ſprach ſie zu ihm: „Freund, Dir iſt nicht wohl,
Ich merk's an Deinem Blick und Deinem Gange:
Dein Schritt iſt ſchwank, Dein Auge blickt ſo hohl."
Und prüfend legt ſie ihm auf Stirn und Wange
Die feine Hand, aus der ein Feuer ſprühte,
Das wunderſam ihm Herz und Hirn durchglühte.



Digitized by Google

„Du fieberſt," ſprach ſie zärtlich, und er nickt,
Derweil ſie, hilfreich ſich um ihn bemühend,
Mit ihrem ganzen Zauber ihn umſtrickt,
So daß die Wirkung ihrer Reize glühend
Aus ſeinen unerfahr'nen Augen blickt.
Sie war von ſchlankem Wuchs, jung, ſchön und blühend;
Was Wunder, daß der Zauber, den ſie übte,
Zuletzt des armen Juſſuf's Sinne trübte!

Doch wie ſie jetzt ihm näher ſtets und näher
Mit anmuthvoller Kühnheit ſucht zu kommen,
Ergreift's den jungen ſchlichternen Hebräer
Mit wunderſamer Furcht — er blickt beklommen
Zur Seite, als bemerkte er die Späher,
Die in Geſtalt von zwei gefährlich frommen
Egypt'ſchen Damen hinter'm Vorhang ſtehn
Und Juſſuf in Suleicha's Händen ſehn.

Des Vaters Geiſt war plötzlich ihm erſchienen,
Ernſt mahnend ſtand er vor dem Jüngling da,
Und blickt ihn an mit vorwurfsvollen Mienen,
Und raunt in's Ohr ihm: „Weh mir, daß ich ſah,
Wie Du, mein Kind, ſtatt Gott, dem Herrn zu dienen,
Der ſchnöden Luſt fröhnſt! Die Gefahr iſt nah,
Doch noch winkt Rettung: Flieh, und kehr den Sinn
Vom Zauber der egypt'ſchen Buhlerin!"



Digitized by Google

Und Juſſuf reißt ſich los mit jähem Sprunge;
Sie eilt ihm nach, doch er war raſch entflohn.
Nun überfloß von Zorn Suleicha's Zunge,
Sie ſprach manch ſcharfes Wort in ſcharfem Ton:
„Woher ſo ſchüchtern, blöder Judenjunge,
Daß Du mich fliehſt ohn' Anſehn der Perſon!
Wohnt ſonſt doch Frechheit nur bei Deinem Volke!"
Alſo entlud ſich ihres Zornes Wolke.

Das Alles ſahn und hörten jene Damen,
Die ſpähend hinter'm Vorhang ſich verborgen,
Und Alles vielverſchlimmernd auszukramen
Vor Andern, waren ihre nächſten Sorgen,
So daß die Frau'n von Memphis es vernahmen
— Der höhern Welt — ſchon bis zum nächſten Morgen;
Ein ſchlimmer Chorus böſer Zungen war's
In Memphis für die Tochter Potiphar's.

Bald kam die Kunde zu Suleicha's Ohren,
Daß ſie, ſo nah dem Thron der Pharaone,
Als ein egyptiſch Fürſtenkind geboren,
Dem hohen Rang und edlen Blut zum Hohne,
An einen niedern Sklaven ſich verloren,
Und nicht einmal von dieſem Judenſohne
— Wie ſchamlos ſie ſich auch vor ihm erniedert —
Erlangt, daß ihre Neigung er erwiedert.



Digitized by Google

Gleich galt es auch bei Memphis' hohen Damen
Für ausgemacht: man könne nicht in Ehren
— Wie hoch Suleicha ſteh' in Rang und Namen —
Mit der ſo tief Geſunk'nen mehr verkehren;
In ſittlicher Entrüſtung Alle kamen
— Um ihren guten Ruf nicht zu verſehren —
Sie überein, die jungen wie die alten:
Sich von Suleicha's Umgang fernzuhalten.

Die kränkt das tief — allein ſie kann nicht laſſen
Von dem Geliebten — ihres Herzens Glut
Iſt unauslöſchbar; doch ihr ganzes Haſſen
Kehrt nun ſich gegen die Verleumdungswuth
Der Frau'n von Memphis aus den höhern Klaſſen.
Nach wohlbedachtem Plan Suleicha lud
Die Schwätzerinnen alle zu ſich ein,
Doch ſo, daß Jede glaubt allein zu ſein.

Wonach denn Jede bald ein Herz ſich faßte
Geheim das Selbſtverbot zu übertreten:
Sie ſtrömten All' zu Potiphar's Palaſte,
Weil Jede glaubt, ſie ſei allein gebeten;
Doch als nun alleſammt ſich ſah'n zu Gaſte
Im Saale, waren Alle ſehr betreten,
Und fächerten ſich an, verlegen lachend,
Zum böſen Spiele gute Miene machend.



Digitized by Google

Sie waren munt're Gäste und vergaßen
Beim guten Mahl ganz ihren bösen Sinn;
Sie schmeichelten Suleicha ohne Maßen,
Ihr huldigend wie einer Königin;
Und wie sie jetzt zum Nachtisch Aepfel aßen,
Trat plötzlich Jussuf an die Tafel hin,
Aussehend (nach der jüngern Damen Meinung)
Wie eine überirdische Erscheinung.

Es waren drunter hübsche junge Dinger,
Die ganz verzückte Blicke auf ihn zielten;
Sie schnitten sich verwirrt selbst in die Finger,
Statt in die Aepfel, die sie vor sich hielten;
Den Müttern schien sein Liebreiz nicht geringer
Als ihren Töchtern, wie sie nach ihm schielten —
Selbst Alte, mit Gesichtern gelb wie Quitten,
Vergaßen ihre mumienhaften Sitten —

Und Jede hauchte ein bewundernd „Ah!"
Bei Jussuf's leisem Eintritt in den Saal.
Der Jüngling wußte nicht wie ihm geschah,
Als er, beschieden einen Goldpokal
Herumzureichen, soviel Damen sah
Mit Augen ganz verwirrt von Liebesqual,
Die sich — wie um die Sonne die Planeten —
Um sein vor Staunen glüh'ndes Antlitz drehten.



Digitized by Google

Suleicha sah mit neckischem Uebermuth
Wie zwei der Damen gar vom Stuhl gesunken
Bei Jussuf's Nahn. Sie sprach: „Dein Wein hat Glut,
Die Damen taumeln eh' sie noch getrunken,
Doch freut mich's, daß sich Jede gütlich thut,
Ich seh', Dein Goldpokal sprüht sonnige Funken.
Doch sind wir unter uns, und hier weiß Jede,
Daß Keine Uebles von der Andern rede."

Jussuf verschwand mit seinem Goldpokale,
Er ging wie er gekommen: leis und schüchtern.
Die Damen drauf erhoben sich vom Mahle
Und plötzlich schienen Alle wieder nüchtern;
Sie knixten sich zum Abschied aus dem Saale
Hinaus mit freundlich grinsenden Gesichtern,
Und — wunderbar! — so schweigsam wie sie kamen,
So schweigsam auch entfernten sich die Damen.

Doch Potiphar, als er die Mähr erfahren
Von Jussuf's Zauber, warf ihn in's Gefängniß,
Wo Gottes Hand — nach schweren Prüfungsjahren —
Ihn wunderbar erlöst aus der Bedrängniß,
Da er ihm gab, den Sinn zu offenbaren
Der Träume Pharao's, und sein Verhängniß
Durch Pharao so glücklich wendete,
Daß es in Liebe zu Suleicha endete.



Digitized by Google

Sie war ihm treu geblieben ohne Wanken
Trotz allen Spottes spöttischer Bemerker;
Sie übersprang für ihn der Herkunft Schranken
Und ihre Liebe folgt' ihm in den Kerker;
Jussuf erwog das treulich in Gedanken
Und liebte sie nun glühender und stärker
Als sie je ahnte, daß er lieben könnte,
Wenn das Geschick ihn zum Gemahl ihr gönnte.

Er ward vom König nun so hoch erhoben,
Daß Potiphar ihn gern zum Eidam wählte;
So schön ward nie ein Liebesband gewoben
Als da Suleicha Jussuf sich vermählte.
Kein Mund ward müde, dieses Paar zu loben,
Wenn man von treuer Liebe je erzählte:
Sein Bund ward Inhalt ewigen Gesanges
Vom heiligen Nilstrom bis zum heiligen Ganges.



Digitized by Google

# Sechstes Buch.

# Lieder des Trostes.



Digitized by Google

Du tröste Dich in allen Wehen,
Gieb Dich zur Ruh'!
Wenn jene nicht vorübergehen,
So gehst doch Du.

Hammer-Purgstall.



Digitized by Google

1.

## An die Sterne.

Blick' ich zu euch, ihr Sterne, auf,
Wie fühl' ich mich erhoben!
Von Ewigkeit geht euer Lauf
Zu Ewigkeit dort oben,
Und ich, im großen All ein Nichts,
Ein schnell verlöschend Leben,
Ich darf doch seligen Angesichts
Zu euch den Blick erheben,
Beglückt, daß, der euch wandeln hieß
Auf euren ewigen Bahnen,
Auch mir zum Licht die Pfade wies,
Mir Denken gab und Ahnen.
Ob ihr auch unerreichbar kreist
Und kennt nicht Zeit noch Schranken:
Laff' ich euch ziehn durch meinen Geist
Als leuchtende Gedanken.



Digitized by Google

Ja, selbst im tiefen Schlaf, im Traum,
Die Augen fest geschlossen,
Kann ich euch bannen in den Raum
Des Hirns, als Traumgenossen.
In mir ist Licht von eurem Licht
Und Glanz von eurem Glanze,
Und meine Hand flicht im Gedicht
Wie Blumen euch zum Kranze.



Digitized by Google

2.

## Sommernacht.

Nun liegt die Welt im Traume,
Berauſcht von Glanz und Duft —
Kein Blatt regt ſich am Baume,
Kein Vöglein in der Luft,

Die milden Sterne neigen
Zur Ruh' ſchon ihren Lauf,
Doch mir im Herzen ſteigen
Noch ſchön're Sterne auf.

Was mir der Tag beſchieden,
Ward ſorglos nie vollbracht,
Doch ſelig iſt der Frieden
Der ſtillen heiligen Nacht!



Digitized by Google

3.

## Mahnung.

Wie oft ſchuf Dir in nächt'ger Stunde
Erinn'rung alter Zeiten Gram,
Wie mancher Hauch entfuhr dem Munde,
Der Dir als Sturmwind wiederkam!

Doch kehr' nicht ſtets die Blicke rückwärts
Nach Mahnern längſt verjährter Schuld,
Folgt Dir das Unglück, ſteure glückwärts,
Verlier' nicht Hoffnung und Geduld.

Tritt die Vergangenheit mit Füßen
Wenn ſie nicht kommt Dich zu erfreu'n —
Für ſchwaches Thun ſoll man nur büßen
Um ſich für ſtärk'res zu erneu'n.

Wem immerdar die ſchwere Kette
Der alten Schuld am Fuße klirrt,
Der findet nirgends eine Stätte
Die ihm zum Hort des Segens wird!



Digitized by Google

4.

## Trost.

Luſt weckt Luſt und Schmerz weckt Schmerzen,
Nacht zeugt Dunkel, Licht zeugt Helle.
Nimm Dir Nichts zu ſehr zu Herzen,
Denn es wechſelt wie die Welle.

Oft kommt jählings eine Mahnung
An vergang'ne Fluchgeſchicke —
Oft wirft eine düſtre Ahnung
In die Zukunft Seherblicke.

Doch kein Jammer kann uns frommen
Und uns tröſten kein Verzagen —
Was da kommen ſoll, wird kommen,
Ob wir's leicht, ob ſchwer ertragen.

Selbſt das Glück macht uns oft bange,
Sahn wir in vergangnen Zeiten
Hinter ſeinem Segensgange
Dräuend gleich das Unglück ſchreiten.

Kein Geſchöpf bleibt frei von Schmerzen,
Doch dem Dunkel folgt die Helle;
Nimm Dir Nichts zu ſehr zu Herzen,
Denn es wechſelt wie die Welle.



Digitized by Google

5.

Auf des Stroms bewegter Flut
Blitzt des Monds demantne Glut.
Well' an Welle rauscht vorüber,
Heller jetzt, dann wieder trüber,
Aber Zauber in das Ganze
Webt der Mond mit seinem Glanze.
Plötzlich einer Wolke Dunkel
Scheucht das liebliche Gefunkel,
Und in jäher Stürme Toben
Ist das schöne Bild zerstoben.
Aber leuchtend bleibt das Glück
Der Erinn'rung mir zurück.



Digitized by Google

6.

## An ein Kind.

Noch wiegt Dich ſanft der Mutter Arm,
Und ihres Auges treue Hut
Schützt Dich vor allem Leid und Harm,
Du weißt noch nicht, was bös und gut.
Es kommt die Zeit wo Du's verſtehſt,
Und mit der Zeit die Prüfung kommt
Wo Du auf eignen Bahnen gehſt
Und ſelbſt mußt wählen was Dir frommt.

Man füllt die Wahrheit nicht wie Wein
Aus einem in den andern Krug:
Sie will durch Kampf gewonnen ſein,
Und wie den Acker erſt der Pflug
Durchlockert, daß die junge Saat
Aufkeimen mag in ſeinem Schoß,
So ringt ſich nur durch gleiche That
In uns der Keim der Wahrheit los.



Digitized by Google

Doch was auf Erden ſoll gedeih'n,
Im Acker wie in Geiſt und Herz,
Braucht Segensthau und Sonnenſchein,
Und ſtrebt zum Licht auf, himmelswärts.
Gott walte, daß ſich einſt erfüllt,
Mein holdes Kind, in Seinem Geiſt,
Was Dir mein Wunſch im Lied enthüllt:
Daß Du ein Kind des Segens ſeiſt!



Digitized by Google

7.

## Das Edelweiss.

Hoch über dunklen Klüften, tiefgeborsten,
Noch höher als die Königsadler horsten,
An steiler Felswand wächst das Edelweiß —
Kein Jäger wagt, den Hut damit zu schmücken,
Als der sich kühn gewagt, es selbst zu pflücken
Als männlicher Gefahr und Mühe Preis.
Im Innern fest, nach Außen fein und zart,
Ist es ein Vorbild rechter Frauenart:
Nicht prunkvoll ist sein Bild und farbenreich,
Doch schlicht und rein bleibt es sich immer gleich;
Ungleich den Blumen, die in Flur und Hag
Ein Nachtfrost oder Sturm verderben mag,
Und selbst gepflückt von seinen stolzen Höh'n,
Bleibt es, wenn wohlbehütet, rein und schön.



Digitized by Google

8.

## Herbstlied.

Welkt der Herbst das Laub am Baum:
Neues treibt dahinter,
Und den schönsten Frühlingstraum
Träumt das Herz im Winter.

Ob der Keim den Kern gesprengt,
Dem der Baum entsprossen:
Hält die Frucht, die oben hängt,
Manchen Kern umschlossen.

Springt der Quell in Brauselust
Hoch vom Berg hernieder:
Nährend beut der Wolken Brust,
Was er gab, ihm wieder.



Digitized by Google

Muß auch Alles, was besteht,
Zur Vernichtung wandern:
Was in einer Brust vergeht,
Aufersteht in andern.

Hat Dein Aug' oft trüb' gewacht,
Thränenheiß befeuchtet:
Hat Dir doch in dunkler Nacht
Mancher Stern geleuchtet.

Alles wechselt und verweht,
Festes muß zerrinnen,
Doch was außen untergeht,
Aufersteht von innen.

Lebe würdig jedem Glück,
Aber lern' entsagen,
Denk an altes nicht zurück,
Neues zu erjagen.

Weiß doch Keiner, was ihm frommt
Hier auf dunklem Pfade —
Keiner zwingt das Glück, es kommt
Unverhofft als Gnade.



Digitized by Google

9.

Da wir doch nicht mitthun dürfen,
In den großen Staatsaktionen,
Bei den hohen Schickſalswirfen,
Wo's um Reiche geht und Kronen.

In beſcheid'neren Bezirken,
Mit beſcheid'nerer Begabung
Laßt uns ſchaffen, laßt uns wirken
Unſerm Volk zu Troſt und Labung.

Ob der Sturm im Walde wüthet,
Ob der Blitz den Baum zertrümmert,
Blüh'n die Blumen wohlbehütet
Unten weiter unbekümmert.

Ob es kracht aus Feuerſchlünden,
Daß von Blut die Lande rieſeln,
Springen friſch in Waldesgründen
Quellen zwiſchen Moos und Kieſeln.



Digitized by Google

Laßt uns ſchaffen, was den Quellen
Und den Blumen ſich vergleiche,
Uns zu gutem Werk geſellen
In der Künſte Friedensreiche.

Soll die Kunſt zum Heil uns führen,
Zur Erhebung und Befreiung,
Darf ſie nicht die Zwietracht ſchüren
In den Schranken der Parteiung.



Digitized by Google

10.

## Hoch und niedrig.

Der Bergſtrom ſchüttelt ſich vor Kälte
Und diamantne Funken ſprüht,
Derweil vom hohen Himmelszelte
Die Sonne Sumpf und Moor durchglüht.

Doch rauſcht der Strom wie im Triumphe
Zu Thal; es trinkt aus ſeiner Flut
Der Aar, derweil bei Moor und Sumpfe
Der Fröſche Heer ſich gütlich thut.



Digitized by Google

11.

## Rechtfertigung.

Man sagt mir oft: Freund, Du bist unvorsichtig,
Sprichst, wie Du denkst — Dein Denken ist wohl richtig,
Doch Mancher fühlt sich durch Dein Wort getroffen;
Denk' was Du willst, nur rede nicht so offen.

Gern leih' ich gutem Rath ein folgsam Ohr,
Doch, wie ich denke, red' ich nach, wie vor —
Ein Schelm mag anders denken, als er spricht:
Wahrheit zu künden, ist des Dichters Pflicht.

Ich singe nicht, wenn's mahnend im Gemüthe
Nicht drängt und treibt, gleich wie den Baum zur Blüthe,
Wenn mich die Glut nicht wärmt, die aus dem Kerne
Der Erde flammt, wie aus dem Glanz der Sterne.



Digitized by Google

Die ewige Glut, die Alles leben macht,
Doch auch der Erde Veſten beben macht,
Wenn ſie die Hülle ſprengt, zum Urquell glüht,
Das Meer aufwühlt und aus Vulkanen ſprüht.

Mich freut ihr Segen, ſchreckt nicht ihr Verderben,
Ich weiß, was durch ſie lebt und blüht, muß ſterben,
Doch ſcheinbar nur, des Lebens ew'ge Fülle
Verändert nie ſich ſelbſt nur ſeine Hülle.

Denn was vom Staub kommt, muß zum Staube kehren,
Doch was vom Geiſt kommt, flammt zurück zum hehren
Urquell des Geiſt's, wenn es befreit vom Staube,
Vergänglichem wird Ew'ges nicht zum Raube.

Jedwedem ward auf Erden ſeine Sendung,
Die Form zerbricht erſt nach des Werks Vollendung;
Wenn ich geſagt, was Gott mir gab, zu ſagen,
Mag, wer da will, dies Staubgefäß zerſchlagen!



Digitized by Google

12.

Scheuch' des Kummers finstre Wolke,
Wenn das Schicksal Dich befehdet —
Manches Wort das Du geredet
Lebt doch fort in Deinem Volke:

Lebt um Andern Trost zu spenden,
Wie denn magst Du selbst verzagen?
Darf sich Der als arm beklagen,
Der da giebt mit vollen Händen?

Seliger ist als nehmen, geben;
Besser ist als klagen, trösten;
Schmerzen, die im Lied sich lösten,
Geben Kraft zu neuem Leben.

Und Du darfst aus hehrem Bronne
Gluten der Begeist'rung saugen:
Aus den dunklen Feueraugen
Deiner Muse, Deiner Sonne.



Digitized by Google

13.

Ein König, werth und theuer,
Durchzog sein Reich in Gnaden,
Da brannten Freudenfeuer
Auf allen seinen Pfaden.
Doch als er fortgezogen:
Im Wettersturm geschwinde
War Glut und Rauch verflogen,
Verweht in alle Winde.

Um Deinen Ruhm zu künden,
Du Königin meiner Liebe!
Will ich ein Feuer zünden,
Das nicht in Luft zerstiebe,
Das keine Wetterwolke,
Kein Sturmwind kann verschlingen,
So lange man im Volke
Wird meine Lieder singen.



Digitized by Google

# Siebentes Buch.

# Welträthsel.



Digitized by Google

Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen, laß ich gelten,
Darum zwischen Oft und Westen
Sich bewegen, sei's zum Besten.

Goethe.

Tausend Schwierigkeiten blieben, und der
Schwierigkeiten größte
Ist, daß kein Verständ'ger blieb, der 'ne
Schwierigkeit uns löste.

Dschami (Rückert).



Digitized by Google

## Himmel und Erde.

Natur, die Du zum Segen wirst und Fluche
Den Menschen, je nachdem sie Dich erfassen!
Viel dunkle Stellen stehn in Deinem Buche,
Die nicht von ihrer nächt'gen Farbe lassen;
Das Dunkel wächst, jemehr ich Klarheit suche,
Doch lachen zwischen trüben Wolkenmassen
Glanzwelten her, als wollten sie mich fragen:
Willst Du noch Licht zum Licht des Himmels tragen?

Der Hauch des Winters zaubert hell das Urbild
Der Blumen an durchsicht'ge Fensterscheiben;
Des Frühlings Hauch macht sie zum bunten Flurbild,
Der Hauch des Sommers läßt sie Samen treiben;
Der Herbst zerstört das liebliche Naturbild,
Doch reift die Frucht, und Kern und Samen bleiben,
Der Wurzeln Kraft muß Kelch und Krone füllen,
Uns neue Blüthenwunder zu enthüllen.



Digitized by Google

Der dieſen Blumen Duft und Glanz gegeben,
Sie blühn und welken läßt und wieder blühn,
Er blies auch Dir den Odem ein zum Leben,
Ließ Himmelsglut aus Deinen Augen glühn,
Gab Freiheit Dir, nach eigner Wahl zu ſtreben,
Die Kraft zu nützen — oder zu verſprühn,
Wenn Du, wo wirr ſich tauſend Pfade winden,
Suchſt außer Dir, was in Dir nur zu finden.

Ob dieſe Welt ein Schöpfergeiſt erſchaffen,
Ob wirklich, was wir ſehn, iſt, ob nur ſcheinbar;
Ob wir von Gott herſtammen oder Affen —
Was übrigens durchaus nicht unvereinbar —
Drob ſtreiten die Gelehrten, Lai'n und Pfaffen,
Der findet dies und Jener das verneinbar,
Vor Kampfluſt ſchwillt den Streitern jede Ader,
Und Keiner predigt Liebe, Alle Hader.

So auch verdunkeln Wolken oft die Sonne,
Bis ſie in Blitz und Wettern ſich entladen;
Sie wiſſen nicht in ſtürm'ſcher Kampfeswonne,
Daß ſelbſt ſie Kinder ſind von Sonnen Gnaden,
Die ſie erhob aus tiefem Meeresbronne
Und dann ſie fortziehn ließ auf dunklen Pfaden,
Aus Blitz und Wettern Segen zu gebären,
Die Luft zu klären und das Feld zu nähren.



Digitized by Google

Wer nicht die Allvernunft im Weltall spürt,
Kann selbst sich als vernünftig nicht erkennen;
Wen nie ein Hauch des Schöpfergeists berührt,
Der mag mit Recht sich einen Zweifler nennen;
Doch wer der Zwietracht Flammen frevelnd schürt —
Ob Pfaff, ob Zweifler — mag darin verbrennen.
Wir irren Alle, aber Aller Irren
Verwirrung kann die Liebe nur entwirren.



Digitized by Google

# Wissen und Weisheit.

1.

Willst Du wissen, Freund, warum
Bücherweisheit oft macht dumm?

Weil von Weisheit und von Wissen
Längst der schöne Bund zerrissen,

Und im Schlafrock hinterm Ofen
Wachsen keine Philosophen.

Wer die Welt will recht verstehn,
Muß ihr klar in's Auge sehn.

Wer der Weisheit Leib und Seele
Nicht vermählt, gleicht dem Kameele,

Das von einem Land zum andern
Schätze trägt auf ödem Wandern,

Doch sich selber nicht kann schmücken
Mit dem Gut auf hohem Rücken.



Digitized by Google

2.

Worte sind gar leicht zu finden
Von Gelehrsamkeit durchweht,
Die sich scheinbar klug verbinden,
Und die doch kein Mensch versteht.
Stets vergebens klopfen Worte
An der Welterkenntniß Pforte,
Wenn zum Schloß kein Schlüssel geht.

Der Gedanke, der nicht leiblich
Kann im Bilde sich bewähren,
Ist nicht männlich und nicht weiblich,
Kann nicht zeugen noch gebären.



Digitized by Google

## Die letzten Gründe.

Auch zu uns vom Abendlande
Kam die Kunde der Ergründung
Alles Lebens aus dem Brande
Der mechanischen Entzündung.

Hadschi Kiß, von langen Reisen
Heimgekehrt, sucht in der Schenke
Abends gründlich zu beweisen
Wie der Stoff sich selber lenke.

Sprach er: „Ohne Uebertreibung
Sei die Lehre Euch verkündet:
Wie durch zweier Hölzer Reibung
Plötzlich Feuer sich entzündet,



Digitized by Google

So entsteht auch das bewußte
Geistesleben nur durch Reibung:
Wie der Glutkern zu der Kruste,
Kommt der Geist zur Einverleibung.

Denn im Stoff ist ewige Regung,
Selbst im dürrsten Wüstensande —
Diese wächst stets durch Bewegung
Und kommt endlich zu Verstande."

Klar ist mir des Stoffes Stärke
— Sprach ich — seit ich Dich vernommen,
Aber Du bist, wie ich merke,
Zu Verstand noch nicht gekommen.



Digitized by Google

## Hadshi Kiss.

„Das Märchen vom Himmel — sprach Hadshi Kiß —
Entstand in der Völker Kindheit:
Es giebt keinen Gott, ich weiß es gewiß,
Alle Gläubigen wandeln in Blindheit.“

* * *

So ist denn das uralte Räthsel gelöst,
Das so lange die Geister verwirrt hat,
Und wer mit dem Kopf an den Himmel stößt,
Weiß nun, daß er sich geirrt hat.



Digitized by Google

## An einen neuen Weltanschauer.

Trefflich, Freund, kannst Du beweisen,
Daß im Weltall Alles nichtig,
Selbst die Sterne zwecklos kreisen,
Nur der Thor sich hält für wichtig,

Daß die Mücke nicht geringer
Als der größte Mann im Lande,
Und der Floh, der munt're Springer,
Dir nicht nachsteht an Verstande.

Eins nur ist mir unverständlich
In dem Bild der Allgemeinheit:
Daß Du selbst Dich so unendlich
Wichtig fühlst in Deiner Kleinheit.



Digitized by Google

Gottnatur haucht ewiges Leben
Aus den Höh'n wie aus den Grüften;
Niemand kann den Schleier heben,
Den nur Wenige leise lüften.

Aber Du hast ihn gehoben,
Ganz mit kühner Hand zerrissen,
Daß nach unten wie nach oben
Wir nun Alles sehn und wissen.

Die Natur macht keine Sprünge,
Sie veredelt das Gemeine
Nach und nach: — im Lauf der Dinge
Werden Kohlen Edelsteine.

Aber Du zeigst so vom Affen
Den unmittelbaren Ursprung,
Als wärst Du allein erschaffen
Ausnahmsweise durch Naturspung.



Digitized by Google

## Herz und Geist.

Wer nicht den tiefſten Sinn des Lebens
Im Herzen ſucht, der forſcht vergebens.

Kein Geiſt, und ſei er noch ſo reich,
Kommt einem edlen Herzen gleich.

Willſt Du der Kunſt Geheimniß wiſſen?
Es liegt im Herzen und Gewiſſen.

Der Geiſt ſchöpft aus des Herzens Bronne
Glut, wie der Weinſtock aus der Sonne.

Doch unfruchtbar bleibt ſeine Kraft,
Kommt nicht vom Herzen was er ſchafft,

Wohl löſt er ſchwierige Probleme,
Baut philoſophiſche Syſteme,

Erhebt ſich über Zeit und Schranke;
Doch auch der blendendſte Gedanke

Spielt mit der Wahrheit nur Verſteck:
Sitzt nicht das Herz am rechten Fleck.



Digitized by Google

# Aus Nacht in Nacht.

Ein großer Gedanke voll Schöpferkraft
Wirkt sonnenhaft, —
Steigt in leuchtender Pracht
Aus dem Schooße der Nacht
Wie das Frühroth auf,
In feurigem Lauf
Alles entzündend
Und der Welt einen neuen Tag verkündend,
Mit reifenden Saaten
Und mächtigen Thaten,
Hoher Enthüllung
Und froher Erfüllung. —
Doch was aus Nacht geboren,
Geht wieder in Nacht verloren.
Selbst der strahlendste Tag muß untergehn,
Verglühend im eigenen Feuer, —
Folgt der Nacht auch des Lichtes Auferstehn,
Der Tag, der es bringt, ist ein neuer.



Digitized by Google

## Die Schulen der Weisen.

Mirza-Schaffy auf seinen Reisen
Kam in die Schulen vieler Weisen
(Auch solcher die sich weise nennen
Ohne des Wortes Sinn zu kennen),
Und suchte prüfend zu ergründen
Warum die Welt so voll von Sünden,
Da ihm bewußt seit frühster Jugend,
Daß nichts so glücklich macht als Tugend,
Dazu viel leichter recht zu handeln
Ist, als auf krummem Pfad zu wandeln,
Soweit nicht Druck und bittre Noth
Zur Sünde treibt um's liebe Brot.
Er kam zu einem Schriftgelehrten,
Den seine Jünger hoch verehrten
Ob seines makellosen Wandels
Und leichter Schlichtung schwierigen Handels.



Digitized by Google

Der Schriftgelehrte sprach: „Die Pfaffen
Sind's, die am meisten Unheil schaffen —
Sie machen Groß und Klein zu Sklaven
Durch Droh'n mit ewigen Höllenstrafen;
Versprechen diesem Schwachkopf Schonung,
Und jenem ewige Belohnung,
Als hätten sie ein zweites Leben
In einem Jenseits zu vergeben
Das alle gläubigen Gemüther
Blind macht auf dieser Erde Güter.
So kommt auf falschen Glaubenswegen
Der Mensch um allen ird'schen Segen,
Thut Gutes nicht des Guten willen:
Nur um den Jenseitsdurst zu stillen,
Und sucht das Böse nur zu meiden
Um jenseits nicht dafür zu leiden.
Und solchen gläubigen Scheingeschöpfen
Entsteht ein Wirrwarr in den Köpfen,
Daß sie mit ihren frommen Lügen
Die Andern und sich selbst betrügen.
Das ist der Ursprung vieler Sünde;
Glaub' meinem Wort, wie ich's verkünde."

Mirza-Schaffy vernahm das Wort,
Ging seines Weges schweigend fort



Digitized by Google

Und kam zu einem frommen Mann,
Der seine Rede so begann:

„Der Grund des Uebels heut auf Erden
Ist, daß die Gläubigen selten werden;
Das Band von Glauben und von Wissen,
Von Erd' und Himmel ist zerrissen.
Der Bücherwurm kriecht seine Pfade
Und fragt nicht ob sie krumm, ob grade.
Die Wissenschaft verhöhnt den Glauben,
Dem Armen selbst den Trost zu rauben,
Daß es nach schwerem Prüfungsleben
Ein lohnend Jenseits werde geben.
Sie treibt mit allem Heil'gen Spott
Und nimmt dem Volk selbst seinen Gott.
Wer nicht das Göttliche zu fassen
Vermag, verhöhnt's auf Markt und Gassen.
Wie soll die Tugend da gedeihn,
Wo Jeder sorgt für sich allein,
Nichts Höh'res als sich selber kennt
Und alles Andre Thorheit nennt?
Wie selten ist in dieser Welt
Ein Mensch fest auf sich selbst gestellt!
Die Meisten brauchen Halt und Stütze,
Daß Jeder fromm dem Andern nütze.



Digitized by Google

Wohin ſoll's nun auf Erden kommen
Wenn man zum Spotte macht die Frommen?
Das iſt der Urſprung vieler Sünde,
Glaub' meinem Wort, wie ich's verkünde."

Mirza-Schaffy vernahm das Wort,
Ging ſeines Weges ſchweigend fort,
Und kam zu einem vielgenannten,
Nicht frommen und nicht ſchriftbekannten,
Doch ſehr beim Volk beliebten Mann,
Der ſeine Rede ſo begann:

„Es wird nicht beſſer in der Welt
Bis Alles auf den Kopf geſtellt
Was jetzt beſteht: reich muß auf Erden
Der Arme, arm der Reiche werden,
Der Große klein, der Kleine groß,
Denn Wechſel iſt der Menſchen Loos.
Die Armen müſſen auch einmal
Vergeſſen dieſes Daſeins Qual!
Will ſich der Reiche nicht bequemen,
So wird Gewalt ſein Gut ihm nehmen.
Und giebt es einen Kampf auf's Meſſer,
Wohlan! je toller deſto beſſer.



Digitized by Google

Die ſtärk're Macht wird ſich bewähren,
Der Sturm die trüben Lüfte klären,
Und geht's unlösbar durcheinander,
So kommt ein neuer Alexander
Den wirren Knoten zu durchhauen.
Auf meine Worte kannſt Du bauen:
Ererbter Reichthum allerwärts
Verhärtet leicht das Menſchenherz;
Das iſt der Urſprung vieler Sünde,
Glaub' meinem Wort, wie ich's verkünde!"

Mirza-Schaffy vernahm das Wort,
Ging ſeines Weges ſchweigend fort,
Und kam zu einem würdigen Greiſe,
Der zu ihm ſprach auf dieſe Weiſe:

„Lang' ſucht' auch ich der Menſchheit Uebeln
Und ihrer Heilung nachzugrübeln,
Doch kam ich bei der Uebel Menge
Bald mit der Forſchung in's Gedränge,
Und merkte klar: durch bloße Lehren
Sind nie die Menſchen zu bekehren:
Das gute Beiſpiel prägt allein
Der Lehre Sinn dem Herzen ein.



Digitized by Google

Vergebens klopfen Mahnungsworte
An des verstockten Herzens Pforte,
Wenn nicht der Sinn, den sie enthüllt,
Sich sichtbar durch die That erfüllt.
Die Menge, schwer zu überzeugen,
Kann Beispiel oder Macht nur beugen.
Drum soll, wer lehrt, die Worte sparen,
Und sich durch Handeln offenbaren.
Verhaßt sind mir die Schwätzer alle
Mit ihrer Worte hohlem Schwalle;
Verhaßt sind mir die Glaubenswüthigen,
Wie die Verstandesübermüthigen,
Die mit dem Flackerlicht im Hirne
Des Himmels ewige Glanzgestirne
Beleuchten wollen, und die Spitze
Des Weltgeists sehn im Menschenwitze.
Wer nicht durch ein erfreulich Leben
Weiß guten Lehren Reiz zu geben,
Dem wäre besser, daß er schwiege,
Denn nur durch Kampf gewinnt man Siege,
Und wo sich gutes Beispiel mehrt,
Wird selbst der Zweifler leicht bekehrt.
Die That erst giebt dem Worte Macht,
Wie Führer zeigen in der Schlacht,
Der Starke reißt den Schwachen mit,
Das ganze Heer hält gleichen Schritt,



Digitized by Google

Doch keine Mahnung hemmt den Haufen,
Deß Führer flieht, ihm nachzulaufen.“

Mirza-Schaffy ſprach zu dem Greiſe:
„Ich bin am Ende meiner Reiſe.
Was ich aus Deinem Mund vernahm,
Dacht' ich mir ſelbſt bevor ich kam,
Doch ſeh' ich, nun ich es vernommen,
Daß ich vergebens nicht gekommen;
Denn wo zwei Männer ſich vereinen,
Die's gut mit ſich und Andern meinen,
Da weben ſie ein ſtärk'res Band
Als alle Schwätzer im ganzen Land.
Wie ſelten finden, wohin wir ſehn,
Sich Menſchen, die uns ganz verſtehn,
Wo Jeder neidlos ſich erfreut
Am Guten, das der Andere beut,
Und wo, was ſich ſo ſchnell gefunden,
Für alle Zeiten bleibt verbunden;
Denn wo die Maske fällt des Scheins,
Sind immer gute Menſchen Eins,
Und nur an ſolcher Menſchen Herd
Iſt unſer Leben lebenswerth.



Digitized by Google

Der Quell, der vom Berg ſpringt,
Fortbrauſt mit dem Gießbach,
Fortſtrömt mit dem Strome
Zum ſalzreichen Meer,
Kehrt wandelnd im Kreislauf
Zum Urſprung zurück.

Mit goldenen Armen
Entringt ihn die Sonne
Der mächtigen Meerflut,
Und ballt ihn zu Wolken,
Sich ſelber verdunkelnd
Bis dienende Winde
Ihn wieder getragen
Zum Gipfel des Bergs.

Was lebt in der Schöpfung,
Hat ſchaffende Sendung
Sich ſelbſt zu erneu'n.



Digitized by Google

Die Krone der Blume
Treibt wieder den Samen,
Daraus sie erblüht.

Die labende Baumfrucht
Wird Hülle des Kernes
Der Leben dem Baum gab.

Was athmet, erneut sich
Vergehend verjüngt.

Das Grabmal des Einen
Wird Wiege des Andern.

So treibt alles Leben
Vom Blühen zum Welken,
Vom Welken zum Blühen,
Hienieden schon endlos.

Doch Leben zu zeugen
Das blüht ohne Welken,
Nicht wechselnd, nicht wandelnd —
Ein Feuer zu zünden,
Das sonnengleich leuchtet,
Unlösch-, unzerstörbar.



Digitized by Google

Die Herzen erwärmend,
Die Geister erhebend —
Vermag nur das Wort,
Geschöpft aus dem Urquell
Der ewigen Wahrheit.



Digitized by Google

# Erläuternder Nachtrag.



Digitized by Google

Die älteren „Lieder des Mirza-Schaffy“,* welche als selbstständige Sammlung unter diesem Titel zuerst im Jahre 1851 veröffentlicht wurden, haben, nachdem sie sich anfangs langsam ihren Weg gebahnt, in den letzten Jahren eine so große Verbreitung gefunden, daß sie, nach der Berechnung der Verlagshandlung, zu nächstem Weihnachten schon die fünfzigste Auflage erleben werden, abgesehen von den vielen in fremden Sprachen erschienenen Uebersetzungen. Trotz dieses in unserer für Poesie sonst wenig empfänglichen Zeit beispiellos zu nennenden Erfolgs des so bescheiden in die Welt getretenen Büchleins, bestehen über mein Verhältniß zu demselben bei dem weitaus größten Theil der Lesewelt noch

* Mirza, auszusprechen: Mirsá, ist ein Titel, welcher, einem Eigennamen vorgesetzt, soviel bedeutet wie Schriftkundiger oder Schriftgelehrter, während derselbe Titel, einem Eigennamen nachgesetzt, einen Prinzen von königlichem Geblüte bezeichnet. Mirza-Schaffý heißt also: der schriftkundige Schaffý; Schaffy Mirzá würde heißen: Prinz Schaffý. Beide Wörter haben den Accent auf der zweiten Sylbe; zusammen werden sie wie Ein Wort ausgesprochen, und der Hauptaccent fällt dann auf die letzte Sylbe: Mirza-Schaffý.



Digitized by Google

immer, wie ich fast täglich Gelegenheit habe wahrzunehmen, die seltsamsten Vorstellungen, obgleich ich es an gelegentlichen Aufklärungen nicht habe fehlen lassen.

Da diese neue Gedichtsammlung sich ebenfalls an den nachgerade zu einer europäischen Berühmtheit gewordenen Namen Mirza-Schaffy's knüpft, so dürfte es den Lesern nicht unwillkommen sein, die Wahrheit über mein Verhältniß zu demselben in möglichster Kürze zu erfahren.

Nach der in Deutschland vorherrschenden Annahme war Mirza-Schaffy ein berühmter persischer Dichter, durch mich mit allem Duft und Schmelz der Urschrift in's Deutsche übertragen.

Nach einer anderen, sich hartnäckig behauptenden Annahme hat Mirza-Schaffy in irdischer Wirklichkeit nie gelebt und der Name wie die Gedichte sind meine Erfindung.

Mit beiden Annahmen könnte ich, wenn es sich blos um persönliche Genugthuung handelte, höchlich zufrieden sein, denn als Uebersetzer hätte ich einen Triumph gefeiert, wie ein ähnlicher nie dagewesen, und als Dichter hätte ich eine Gestalt geschaffen, über welche man mich selbst oft vergessen, oder nur soweit beachtet hat, als ich Licht von ihrem Lichte empfing.

Die Wahrheit ist nun, daß die Lieder des Mirza-Schaffy — ein einziges ausgenommen, von welchem später die Rede sein wird — keine Uebersetzungen sind, sondern mir allein ihr Dasein verdanken, daß aber nichts destoweniger



Digitized by Google

vor Jahren ein Mann Namens Mirza-Schaffy gelebt hat, der längere Zeit mein Lehrer im Tatarischen und Persischen gewesen und als solcher nicht ohne Einfluß auf die Entstehung jener Lieder geblieben ist, von denen überhaupt ein großer Theil ohne meinen Aufenthalt im Morgenlande nicht entstanden sein würde.

Wie ich nach Tiflis kam, dort die Bekanntschaft Mirza-Schaffy's machte und im Laufe der Zeit näher mit ihm befreundet wurde, ist in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient"* ausführlich geschildert worden, dessen genaue Kenntniß eigentlich die nothwendige Voraussetzung zum richtigen Verständniß der an Mirza-Schaffy's Namen geknüpften Lieder bildet, welche mit jenem Buche zusammenhängen wie Blumen mit dem Garten, in welchem sie gewachsen sind. Die Lieder aus diesem natürlichen Zusammenhange zu lösen und sie in gesonderter Sammlung erscheinen zu lassen, war nie meine Absicht gewesen: der Gedanke dazu ging von der Verlagshandlung aus, welche meinte, daß die Leser von „Tausend und Ein Tag im Orient" die darin zerstreut vorkommenden Lieder auch gewiß gern in der Art vereinigt sehen würden, wie man zu bleibender Erinnerung einen Strauß windet aus den Blumen, die man auf langer Wanderung durch Thal und Gebirge am Wege gefunden.

* Im R. von Decker'schen Verlag in Berlin in verschiedenen Auflagen, auch in einer billigen Volksausgabe erschienen.



Digitized by Google

So ist, nur auf äußere Veranlassung, das von der Verlagshandlung zierlich ausgestattete Büchlein entstanden, über dessen beispiellosen Erfolg man inzwischen das größere Buch, dessen Mutterschooße es sein Dasein verdankt, fast ganz vergessen hat.

Mit dem Titel „Die Lieder des Mirza-Schaffy" wurde keinerlei Mystification beabsichtigt: er machte sich gleichsam von selbst und war auch den Lesern von „Tausend und Ein Tag im Orient" vollkommen verständlich, wenngleich Viele im Zweifel darüber bleiben mochten, ob die Lieder wirklich von Mirza-Schaffy herrührten oder ihm von mir nur in den Mund gelegt seien. Die Sache verhält sich einfach folgendermaßen: Mirza-Schaffy, obwohl weder ein Dichter noch ein großer Gelehrter, hat durch seinen Verkehr mit mir als ein Mann von lauterem Charakter und wirklich weiser Lebensführung, einen tiefgehenden Einfluß auf mich geübt, dessen Bedeutung mir erst in späteren Jahren zu klarem Bewußtsein gekommen ist.

Da es in meinem Plane lag, von Tiflis aus Streifzüge durch das Innere des Landes zu unternehmen, wozu die Kenntniß des Tatarischen unerläßlich war, so ließ ich es meine erste Sorge sein, einen guten Lehrer für diese Hauptverkehrssprache der Völker des Kaukasus zu finden. Von den mir empfohlenen gefiel mir am besten Mirza-Schaffy durch seine stattliche Erscheinung und den milden Ernst seines Wesens. Er war Tatar von Geburt, aber mit per-



Digitized by Google

fischer Bildung getränkt, die er auch mir im Laufe der Zeit beizubringen suchte. Die Tataren haben keine so glänzende und reiche Literatur aufzuweisen wie die Perser, und ebensowenig haben sie den äußeren Schliff dieser Franzosen des Orients, aber dafür ist ihnen eine selbstbewußte männliche Kraft und Zuverlässigkeit geblieben, die den Persern längst abhanden gekommen.

Mirza-Schaffy hatte zur Zeit, da ich ihn kennen lernte, schon eine Reihe von Jahren in Tiflis gelebt und war in seiner Stellung als Lehrer auch vielfach mit Russen, Georgiern und Armeniern — also mit Christen, die gern Wein trinken — in Berührung gekommen, ohne jedoch irgendwie in außergewöhnlicher Weise von sich reden zu machen. Es lag durchaus nichts Auffälliges in seiner Kleidung und seinem Auftreten, was ihn von anderen Schriftgelehrten seines Stammes unterschieden hätte; als Sprachlehrer zeigte er keine besondere Begabung, und da er sich auch durch sonstige Leistungen nicht hervorgethan, so würde von ihm, wenn er gestorben wäre, vor seinem Bekanntwerden durch mich, außerhalb seines nächsten Bekanntenkreises nie mehr die Rede gewesen sein. Was mich zunächst an ihn fesselte, war die vollkommene Natürlichkeit, der gelassene Ernst und überhaupt das Maßvolle seines ganzen Wesens. Man sah es dem bedeutenden Gesichte an, daß seine Ruhe nicht die Folge einer leidenschaftslosen Natur, sondern das Resultat schwerer, aber siegreich bestandener innerer Kämpfe war. Das Unglück



Digitized by Google

und die Sorge hatten ihn in vielerlei Gestalt heimgesucht und sich seiner hohen Stirn eingegraben, aber seinen Nacken nicht gebeugt. Sein Streben war, nach dem Scheitern aller Jugendpläne, lediglich auf Unabhängigkeit gerichtet, und da er diese durch Glücksgüter nicht erkaufen konnte, so suchte er sie durch Bedürfnißlosigkeit zu erringen. Obgleich er alle feineren Genüsse des Lebens wohl kannte und zu würdigen wußte, wußte er sie doch auch zu entbehren, sah neidlos auf das üppige Treiben der Menschen und war mit der ganzen Weltregierung vollkommen zufrieden, wenn er seinen Tschibuq nur mit gutem Tabak und seinen Becher mit gutem Wein füllen konnte, was Beides in Tiflis billig zu haben war. Aber so sehr er den Wein als Ursache guter Wirkungen liebte, so sehr war er aller Völlerei abhold, wie er sich überhaupt das Maßhalten in allen Dingen zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Mir ist ein Mensch von ähnlicher Bedürfnißlosigkeit, wie mein Lehrer war, nie wieder vorgekommen; was Anderen zum bescheidenen Frühstück diente, genügte ihm für den ganzen Tag. Dabei erfreute er sich einer vortrefflichen Gesundheit und eines allzeit klaren Kopfes. So wenig wie in leiblichen Genüssen, übernahm er sich in geistigen: er hatte nicht den Ehrgeiz, für einen Vielwisser gelten zu wollen und war sehr wählerisch in seiner Lektüre, aber alles Gute, was er las und hörte, ging ihm schnell in Fleisch und Blut über und regte ihn zu eigenen Betrachtungen an, über welche er sich gern mit seinen Freunden unterhielt.



Digitized by Google

Um die öffentlichen Angelegenheiten kümmerte er sich wenig oder sprach wenigstens nicht davon, und mischte sich überhaupt nie in Dinge, die ihn nicht angingen. Wenn er aber nicht umhin konnte, ein verfängliches Urtheil zu fällen oder eine kitzliche Frage zu beantworten, so sprach er gern in Bildern und Gleichnissen, oder gebrauchte ein poetisches Citat als Blitzableiter. Ich erinnere mich nicht, daß er je ein Buch mit in seine Lehrstunden gebracht hätte: er sang, dictirte, demonstrirte und citirte immer aus dem Kopfe, und sein ebenso reich ausgestattetes wie glückliches Gedächtniß ließ ihn nie im Stich. Seine Weltanschauung wurzelte im Sufismus, jener an den Ufern des Ganges entsprungenen und schon früh über ganz Persien verbreiteten Geheimlehre, welche, in ihrer ursprünglichen Reinheit erfaßt, wohl dazu angethan ist, erbaulich und erlösend zu wirken, aber durch den Mißbrauch und die Trübungen, welche sie durch spitzfindige Ausleger, herrschsüchtige Priester und Machthaber erfahren, auch viel Unheil angerichtet hat.

Der Sufismus ist eine Identitätslehre, nach welcher alle scheinbaren Unterschiede in der Erscheinungswelt nur Strahlenbrechungen eines und desselben Lichtes sind und die lebendige Erscheinungswelt selbst Eins ist mit ihrem Urgrunde, wie die bewegte Wellenmenge mit dem Meere, dem sie entspringt. Diese Erkenntniß wird aber nicht durch Studium gewonnen, ist nicht das Ergebniß wissenschaftlicher Forschungen, sondern lediglich das Resultat eines beschau-



Digitized by Google

lichen Lebens, tiefer Einkehr des Menschen in sich selbst und dadurch bewirkter unmittelbarer Vereinigung mit Gott. Diese Vereinigung ist aber nur zu erreichen durch völlige Abkehr des Menschen von der Welt und völlige Ueberwindung aller Leidenschaften. Wer noch etwas wünscht, hofft oder erwartet außer der Wahrheit, dem bleibt diese selbst unzugänglich, gerade wie dem, der nicht einsieht, daß es völlig gleichgültig ist, Jude, Christ oder Moslem zu sein, um zur Wahrheit zu gelangen. Schon das ehrliche, uneigennützige Streben nach ihr hebt alle Glaubensunterschiede auf, und ein Sufi, der auf der höchsten Stufe der Erkenntniß steht, bedarf gar keines Glaubens mehr, weil ihm seine unmittelbare Anschauung zugleich zur untrüglichen Offenbarung wird. Hier ist der Gipfel- und Wendepunkt des Sufismus, wo er sich mit dem unfehlbaren Papstthum berührt: ein leicht Schwindel erregender und zu gefährlicher Selbsttäuschung führender Höhepunkt, zu welchem Mirza-Schaffy nicht aufgestiegen war, noch aufzusteigen Lust hatte. Seine Weltanschauung wurzelte im Sufismus, insofern dieser veredelnd und erleuchtend auf den einzelnen Menschen wirkt, aber er hielt es für die ärgste Verirrung und strafbarste Selbstüberhebung, wenn ein Sufi glaubte, die ihm in der Extase gewordene Offenbarung auch Andern aufdrängen zu dürfen. „Denn," sagte er, „wenn ich aus einer Heilsquelle trinke, so kann ich doch nicht den Trunk, den ich gethan, Anderen mittheilen: ich kann ihnen nur den Weg zur Quelle zeigen, aus welcher sie dann selbst



Digitized by Google

schöpfen mögen, ein Jeglicher nach seinem Bedürfniß. Völlige Abkehr von der Welt ist Flucht vor der Welt, und nur der Feigling flieht. Der Mensch ist nicht geboren, seine Mitmenschen zu fliehen, sondern mit ihnen zu leben und ihnen nach Kräften wohlzuthun."

In völliger Uebereinstimmung befand sich Mirza-Schaffy mit derjenigen Lehre der Sufis, nach welcher aller Glaubenshader sündhaft und verwerflich ist. Kein Mensch soll seinen Nächsten und kein Volk ein anderes seines Glaubens willen verachten oder bekämpfen:

„Denn die da tödten für die Wege Gottes,
Sind mir ein Ziel des Hasses und des
Spottes."

Nur selbstgewonnene höhere Einsicht kann über die Schranken des Glaubens, welche für die Menge nothwendig sind, hinausheben, aber niemals von den Pflichten entbinden, welche die Sittenlehre jedes Glaubens seinen Bekennern vorschreibt. Die höhere Einsicht verdient ihren Namen erst dann, wenn sie, durch gutes Beispiel sich bethätigend, mehr leistet, als der Glaube verlangt. So schreibt der Koran z. B. seinen Bekennern vor: tägliche Waschungen zur Reinhaltung des Körpers, Wallfahrten zu den heiligen Stätten, Almosensteuer, Gebete und Fasten. Ohne strenge Befolgung dieser Vorschriften würde das Volk bald in Schmutz, Träg-



Digitized by Google

heit, Selbstsucht und allerlei Laster versinken. Der durch ernstes Ringen nach Wahrheit zu höherer Einsicht gelangte Sufi aber sorgt für sein leibliches und geistiges Wohl nicht deshalb, weil das äußerliche Gesetz es ihm vorschreibt, sondern weil ihm die innere Stimme das Rechte gebietet und weil er weiß, daß jeder Mensch seinen Lohn und seine Strafe mit sich trägt, je nach seinen Handlungen. Er giebt Almosen, weil es ihm wehe thut, die Armen leiden zu sehen. Er hält seine Waschungen, nicht weil der Koran es befiehlt, sondern weil Reinlichkeit ihm Bedürfniß ist, weil er weiß, daß nur in einem reinen Körper eine reine Seele wohnen kann u. s. w.

In diesem Sinne war Mirza-Schaffy ein Sufi, d. h. ein nach Wahrheit und Selbstveredlung strebender Mensch, dem es als nächstes Ziel der Weisheit galt: mit Gott, den Menschen und sich selbst in Frieden und Einklang zu leben. Seine Weisheit war durchaus nicht aufdringlicher Natur; sie predigte nicht auf dem Markte und ergoß sich nicht in Schriften, sondern enthüllte sich nur Denen, die danach forschten, denn er wußte, daß geistige Schätze weder verschenkt noch verkauft werden können, sondern errungen werden müssen:

„Man füllt die Wahrheit nicht wie Wein
Aus einem in den andern Krug:
Sie will durch Kampf gewonnen sein,
Und wie den Acker erst der Pflug



Digitized by Google

Durchlockert, daß die junge Saat
Aufkeimen mag in seinem Schooß,
So ringt sich nur durch gleiche That
In uns der Keim der Wahrheit los."

Mit dem Streben nach Wahrheit und Selbstveredlung ist es aber allein nicht gethan: Die Liebe ist, wie im Christenthum so auch im Sufismus, das erste und vornehmste Gebot; ein Mensch ohne Liebe ist wie ein Tag ohne Sonne, eine Blume ohne Duft, ein Baum ohne Frucht, — nur dadurch unterscheidet sich die sufische Lehre von der christlichen, daß sie nicht blos den Menschen, sondern die ganze belebte Natur unter das Gesetz der Liebe stellt und ihre Kräfte und Wirkungen daraus erklärt. Natürlich hat der Satz seinen Gegensatz, der bekämpft werden muß, aber nicht durch Gewalt, sondern einzig durch die Liebe, die Allbezwingerin. Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist nur im Gegensatz denkbar, ist aber auch für die tiefere Erkenntniß nur etwas Aeußerliches, wo die Liebe das Ich opfert für das Du. Nur was liebt, lebt wirklich; was nicht liebt, führt ein bloßes Scheinleben. Diese ewige Wahrheit kann durch falsche Auslegung und Anwendung zu so vielen unheilvollen Irrthümern führen als es Verirrungen der Liebe giebt, und davor zu warnen, war Mirza-Schaffy allzeit eifrig bestrebt.

Wenn man längere Zeit mit einem Menschen von stark



Digitized by Google

ausgeprägter Eigenthümlichkeit geistig verkehrt hat, so bleibt von ihm ein gewisser Gesammteindruck zurück, in welchem sich alle unwesentlichen Züge verlieren, alle wesentlichen aber um so lebendiger hervortreten. In meinem Versuche, den Gesammteindruck wiederzugeben, den Mirza-Schaffy in mir nach unserm Scheiden zurückgelassen, gestaltete sich sein Bild so, wie ich es zuerst in dem schon erwähnten Werke „Tausend und Ein Tag im Orient" gezeichnet habe. Von den Heften, die ich in tatarischer Sprache unter seiner Anleitung geschrieben, von den tatarischen und persischen Liedern, die er mir vorgesungen und die ich ihm nachsingen mußte, konnte ich nur einen sehr mäßigen Gebrauch machen, indem ich mich darauf beschränkte, ihnen hin und wieder ein eigenthümliches Bild oder einen schlagenden Ausdruck zu entlehnen, denn mein Ziel war nicht, die Sache selbst zu geben, sondern nur das Resultat der Sache, wie es das Ziel aller künstlerischen Darstellung sein soll.

Ich zeichnete das Bild Mirza-Schaffy's wie es vor meinem geistigen Auge stand und ließ sein Wesen in den Liedern und Sprüchen sich abspiegeln, die ich ihm in den Mund legte und die zum großen Theil in der That unter den Anregungen entstanden waren, welche ich ihm verdankte. Ob er nun in unserem Diwan der Weisheit, in welchem auch Dr. Rosen, der jetzige deutsche Generalkonsul in Belgrad, während des Winters 1843—1844 mit mir saß — eigene Gedanken zum Besten gab, die in mir nachwirkten,



Digitized by Google

oder mir persische Ghasele vorsang, die mich poetisch stimmten: gewöhnlich setzte ich mich, sobald ich wieder allein und das Wetter freundlich war, vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen auf die Galerie meiner hochgelegenen Wohnung, um mit mir selbst über die empfangenen Eindrücke poetisch in's Reine zu kommen, wobei denn die märchenhafte Stadt unter mir und der fast sonnenhelle Mond über mir, wie er sich nahe vor mir im Kyros spiegelte und fern auf den Eisgipfeln des Kaukasus schimmerte, mich mit geheimnißvollem Zauber umwoben.

Kein Mensch kann die Dinge so wiedergeben, wie sie sind, sondern nur so, wie sie sich in seinem Geiste abspiegeln; sicher aber fällt der Reiz morgenländischer Landschaft und das Charakteristische morgenländischen Wesens einem deutschen Dichter ganz anders in's Auge, als einem persischen, dem alt und gewöhnlich ist, was jenem neu und ungewöhnlich erscheint. Indem ich dieses mir damals Neue und Ungewöhnliche so wiederzugeben suchte, wie es auf mich wirkte, ergab sich der eigenthümliche Ton und Inhalt der unter den geschilderten Einflüssen entstandenen Lieder von selbst. Ich brauchte dabei nicht im Geringsten meine deutsche Natur zu verleugnen, noch mich in fremde Formen hineinzukünsteln, die ich, obwohl sie mir bald sehr geläufig geworden waren, doch äußerst selten anwandte, und zwar nur in solchen Fällen, wo der Inhalt dadurch an Wirkung gewann. Hätte ich, statt harmlos ausklingen zu lassen, was mir Kopf und Herz



Digitized by Google

bewegte, mein Augenmerk auf künstliche Reimverschlingungen und fremdartige Absonderlichkeiten gerichtet, so würden die Lieder des Mirza-Schaffy schwerlich so im deutschen Volksmunde leben, wie es der Fall ist. Mein einziges Bestreben war, meine Gedanken und Gefühle der Natur des Gegenstandes gemäß zu reinem poetischen Ausdruck zu bringen, und allen Schwulst, alle Phrase, alles Pomphafte zu vermeiden.

Tiefgehende Jugendeindrücke wirken durch's ganze Leben fort, und so ist Manches, was unter der Sonne Georgiens in mir aufkeimte, erst in späteren Jahren in Kraut und Blüthe geschossen, doch gehört auch Vieles von dem, was ich als „Nachlaß des Mirza-Schaffy" biete, noch der Zeit meines Aufenthalts in Tiflis an.

Seit ich den Kaukasus überstiegen und Europa im Rücken hatte, kam ich mir unter dem sonnigen Himmel Georgiens, unter schönen Menschen in malerischen Gewändern, unter den mannigfaltigsten, zugleich fremdartig überraschenden und doch anheimelnden Eindrücken, wie in einem neuen Leben wandelnd vor. Vieles, das früher schwer auf mir gelastet, ja mich fast erdrückt hatte, war von mir abgefallen, ohne daß ich selbst recht wußte, wie. Ich erkannte mein Bild nicht wieder, wenn ich es im Spiegel der Vergangenheit sah, und meine aus den drei vorhergehenden Jahren stammenden, sich mit Vorliebe den Nachtseiten des Lebens zuwendenden Gedichte konnte ich kaum mehr ansehen, so un-



Digitized by Google

wahr und unnatürlich erschienen sie mir mit ihrer forcirten Leidenschaftlichkeit und Farbenglut, mit ihrem Weltschmerz à la Byron und ihren ironischen Pointen à la Heine. Ich setze als kleines Beispiel der letzteren Art ein paar Verse her, die einmal nach dem Besuch einer russischen Klosterkirche an der Wolga entstanden waren:

Durch die Kirche zieht der Priester
Mit dem heiligen Sprenkelfaß;
Mit dem Sprenkelpinsel gießt er
Alle andern Pinsel naß.

Feierliche Lieder klingen
Todesernst und schauerlich,
Und der Mönche Chöre singen
Dreimal „Herr, erbarme Dich!"

An der Kirchthür' lehnend, schlief ich,
Doch das Schrei'n erweckte mich,
Und mit lauter Stimme rief ich
Dreimal „Herr, erbarme Dich!"

Beim Studium der orientalischen Lieder in der Ursprache wurde mir bald klar, warum dieselben in der Uebersetzung eine verhältnißmäßig so geringe Wirkung üben, und zwar eine um so geringere, je wortgetreuer die Uebersetzung ist. Wenn der persische Dichter Nachtigallen, Rosen und Wein besingt, so verflicht er damit allerlei mystische Anspielungen,



Digitized by Google

die dem deutschen Leser ohne Commentar unverständlich sind. Ueberhaupt ist die Kluft zwischen morgenländischer und abendländischer Anschauungsweise zu groß, als daß man ohne aufklärende Vermittelung zu reinem Verständniß und Genuß des Fremden gelangen könnte.

Ich sprach im vorigen Jahre viel über diesen Punkt mit einem poetischen Freunde, Herrn v. Jessen, der lange Jahre bei der russischen Gesandtschaft in Persien gelebt und sich mit persischer Sprache und Dichtung innig vertraut gemacht hat. Mit Bezugnahme auf unsre Unterhaltung schickte er mir kürzlich aus Petersburg einige neue Nachbildungen persischer Lyrik, welche in der That den richtigen Ton getroffen haben, um uns das Ferne nahe zu bringen, wie folgende Nachbildung eines Gedichtes des Nâssir-i-Chosrou bezeugen mag:

„Wahr ist's, o Herr! das Wirrsal kommt von Dir;
Allein aus Furcht wag' ich's nicht, zu beschuldigen . . .
Warum schufst Du der Zähn' und Lippen Zier
So reizvoll, daß der Schönheit Alle huldigen?!

Daß wir, verwirrt von solcher Lippen Paar,
Die, Himmelspforten gleich, das Heil verheißen,
Von solcher Zähne blendend weißer Schaar,
Uns mit den Zähnen wund die Lippen beißen? . . .

Bin ich gut oder schlecht — Du schufst mich so!
Du hätt'st mich Schlechten, schlecht nicht schaffen
sollen! —



Digitized by Google

Läßt Du den Teufel nicht, des Sieges froh
Uns bei der Andacht durch die Adern rollen?

Ich frage nur, o Herr! ich richte nicht,
Denn tief fühl' ich des Zweifels Abgrund klaffen:
Säß selber Dir der Schelm im Nacken nicht,
Was plagte Dich, den Teufel zu erschaffen?!"

Eine Nachbildung wie diese, welche Unwesentliches in Form und Ausdruck des Originals opfert, um das Wesentliche dafür desto klarer hervortreten zu lassen, ist mehr werth, als hundert wortgetreue Uebersetzungen gewöhnlicher Art. Ich habe nur ein einziges, in ähnlicher Weise dem Tatarischen nachgebildetes Gedicht in meine Lieder des Mirza-Schaffy aufgenommen, nämlich das kleine übermüthige Lied, welches beginnt:

Mullah, rein ist der Wein
Und Sünd' ist's ihn zu schmähn . . .

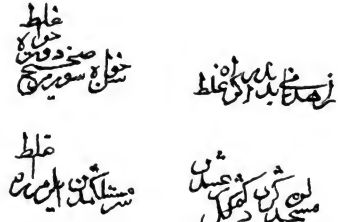
und welches eigentlich nur in dem Zusammenhange, in welchem es zuerst in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient" erschien, seine volle Wirkung thun kann.

Mirza-Schaffy sang mir das kleine Lied an einem schönen Frühlingsabend bei einem Glase Kachetiner vor, als poetische Pointe einer Unterhaltung, die in dem oben erwähnten Buche zu finden. Ich schrieb die in Form eines Rubay, d. h. einer vierzeiligen Strophe, wovon drei Verszeilen, nämlich



Digitized by Google

die erste, zweite und vierte, Ghaselreime haben, während die dritte ungereimt bleibt — abgefaßten Verse nach, aber nicht zur Zufriedenheit meines Lehrers, der mir die Rohrfeder aus der Hand nahm und, auf seinem Knie schreibend, das Gedicht selbst zu Papier brachte mit der Sauberkeit und dem feinen Schwung, die seine Handschrift auszeichneten. Ich besitze das Blatt noch und lasse das kleine Lied als ein Andenken an Mirza-Schaffy in getreuer Wiedergabe seiner Schriftzüge hier folgen:



Was ihm bei meiner eigenen Aufzeichnung des Liedes mißfiel, war, daß ich versäumte, die Verse in gleicher Länge zu schreiben, eine Vernachlässigung poetischer Eleganz im schriftlichen Ausdruck, die Mirza-Schaffy nie ungerügt ließ. Ist ein Vers seiner Wortzahl oder Ausdehnung nach länger als der andere, so werden die letzten Worte mit dem Ghaselreim dergestalt darübergesetzt, daß ein gleiches Längenmaß für alle herauskommt. In dem oben mitgetheilten Liede ist die



Digitized by Google

Eleganz der künstlichen Verschlingung der Worte nun soweit getrieben, daß mein guter Mirza gleich im ersten Verse das zweite Wort (Meji) über das erste Wort (Sahid) gesetzt hat, u. s. f., um eine auf schönen Eindruck des Ganzen abzielende Schreibekunst zu zeigen, welche Kunst von den orientalischen Schriftgelehrten als ein wesentlicher Bestandtheil der Weisheit erachtet wird, worüber das Nähere in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient" nachzulesen ist.

Meinem poetischen Instincte folgend, gab ich das Lied fast wörtlich in kurzen deutschen Knittelversen wieder, statt die orientalische Form nachzuahmen, durch welche für unsern Geschmack die Wirkung nur abgeschwächt worden wäre. Ich wähle daher ein anderes Beispiel, in welchem die Form ganz dem Inhalt entspricht, um die Eigenthümlichkeiten eines ächten persischen Rubay zu veranschaulichen, soweit das in deutscher Nachbildung überhaupt möglich ist.

In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezelt auf,
Und erlöst durch Deinem Oden ging es wie ein Blumenfeld auf.
Aber müßt' es neue Bahnen o h n e Deine Führung wandeln,
Weh' ihm dann! in Liebeswahnsinn rüttelt es die ganze Welt auf.

Man sieht, wenn man die vier Verszeilen in ihrer Reihenfolge durch a, b, c und d bezeichnet, daß a, b und d



Digitized by Google

den Ghaſelreim haben, während c ungereimt ausgeht, oder auf der Wildbahn läuft, wodurch die Wirkung des folgenden gereimten Verſes erhöht wird. Setzt man dieſes Wechſelſpiel zwiſchen ungereimten und gleichmäßig gereimten Verſen durch mehrere Strophen hindurch fort, ſo entſteht ein Ghaſel, welches nicht zu lang ſein, aber auch nicht weniger als ſechs Verszeilen haben darf.

Das Ghaſel folgt demſelben Reimgeſetz wie das Rubay: a und b bilden einen geſchloſſenen und gereimten Doppelvers, oder den Königsvers, der die Theſis enthält; die übrigen Doppelverſe, bei welchen immer nur die zweite Zeile reimen darf, bringen dann die Antitheſis und zum Schluß die Löſung. Uebrigens braucht ſich die Theſis nicht auf den Königsvers zu beſchränken, ſondern kann, wie das bei Hafis häufig geſchieht, nach Belieben ausgeſponnen werden. Ein kleines Beiſpiel möge dies veranſchaulichen:

Verbittre Dir das junge Leben nicht,
Verſchmähe, was Dir Gott gegeben, nicht.

Verſchließ Dein Herz der Liebe Offenbarung
Und Deinen Mund dem Saft der Reben nicht.

Sieh, ſchönern Doppellohn als Wein und Liebe
Beut Dir der Himmel für Dein Streben nicht!

Drum ehre ſie als Deine Erdengötter,
Und andern huldige daneben nicht.



Digitized by Google

Der Mufti mag mit Höll' und Teufel drohen:
Die Weisen hören das, und beben nicht!

Der Mufti glaubt, er wisse alles besser:
Mirza-Schaffy glaubt das nun eben nicht!

Das Eigenartige des Ghaselreims besteht darin, daß am Schlusse jedes reimenden Verses immer ein bestimmtes Wort, oder eine bestimmte Sylbe unverändert wiederkehren muß, während diesem Worte, oder dieser Sylbe ein im Tone sich gleichbleibender, aber im Worte veränderlicher, gleichviel ob männlicher oder weiblicher Reim vorausgeht. Z. B.:

Wer in Gesang und Melodie des Hafis Kunst erreichen will,
Der gleicht der armen Schwalbe, die dem Adler sich vergleichen will.

Also wie in dem oben angeführten Ghasel das Wort „nicht" unverändert wiederkehrt, so hier das Wort „will". Man könnte nun, da die vorhergehende Sylbe „en" wiederkehrt, das Wort „will" streichen und es würde immer noch ein Ghaselreim bleiben, aber kein volltönender, wie er dem Sinn des Doppelverses gemäß ist. Das Ghasel verlangt immer einen Doppelreim, und der Regel nach einen volltönenden. Ausnahmen von dieser Regel sind nur gestattet bei Gedichten von ernstem Inhalt. Z. B.:



Digitized by Google

Zur Wahrheit führen krumme, dunkle Bahnen,
Erst spät erfüllt sich was wir früh schon ahnen.

Wir sind des Lebens Schuldner: jeden Tag
Schickt es als Boten, an die Schuld zu mahnen —

Und bis sie ganz getilgt ist, bleiben wir
Des Irrthums, unsres Zwingherrn, Unterthanen.

Mit der bloßen, wenn auch gewissenhaftesten Befolgung des äußerlichen Gesetzes ist aber beim Dichten eines Ghasels noch wenig gethan: es muß ein feuriges Herz darin schlagen, oder Odem der Weisheit athmen, wenn es Anspruch auf poetische Geltung machen will. Es darf, wie jedes andere ächte Gedicht, keine Flickwörter enthalten und keine abstracte Gedanken vortragen, denn:

Der Gedanke, der nicht leiblich,
Kann im Bilde sich bewähren,
Ist nicht männlich und nicht weiblich,
Kann nicht zeugen noch gebären.

Ein „gemachtes“ Ghasel ist wie ein ausgestopftes Pferd; ein wirkliches Ghasel ist wie ein arabischer Renner in Zaum und Zügel gehalten von der Hand eines geschickten Reiters.

* * *



Digitized by Google

Ich pflegte die Reimsprüche, womit Mirza-Schaffy seine Geschichten durchwob, oder die Lieder, die er mir vorsang, wenn irgend möglich gleich in deutsche Verse zu bringen, um sie mir besser einzuprägen, aber ohne mich an die orientalische Form zu binden, wenn diese sich nicht gleichsam von selbst ergab als naturwüchsige Hülle zum Kerne. Nach dem Ursprung der Lieder fiel es mir nie ein zu fragen, da den meisten ohnehin der Name des Dichters, wie das im Orient üblich ist, am Schlusse eingewoben war und mir überhaupt damals Nichts ferner lag als der Gedanke, mit meinen tatarischen und persischen Heften an das Licht der Oeffentlichkeit zu treten. Seit einem Vierteljahrhundert habe ich, durch andere Arbeiten vollauf in Anspruch genommen, meine orientalischen Studien ganz ruhen lassen, und so ist es gekommen, daß es mir jetzt schwer wird meine eigenen Hefte zu lesen. Ich habe ein paar davon mit auf's Land genommen, wo ich, ohne jeden andern literarischen Apparat, diese Zeilen schreibe, um mein Gedächtniß ein wenig aufzufrischen durch urkundliche Zeugnisse aus einer Vergangenheit, die schon lange wie ein Traum hinter mir liegt und in welcher doch das ganze Buch, das ich hier dem Leser biete, wurzelt. Da seh' ich nun beim Durchlesen der vergilbten Blätter die Gestalt meines Lehrers wieder leibhaftig vor mir, ich höre den Klang seiner Stimme, und manches Lied, das ich schon vergessen hatte, summt mir wieder in den Ohren. Ich frage mich: sollte nicht das eine oder das andere doch von



Digitized by Google

ihm herrühren, da das Versemachen bei den orientalischen Gelehrten eigentlich zum Handwerk gehört? Man hat unter seinem Nachlaß einige nachweislich von ihm verfaßte Gedichte gefunden, wovon später die Rede sein wird, aber keines von denen, welche er mir vorgesungen hat und welche ich nachgeschrieben habe. Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichtername beigefügt ist; möglich wär' es also immerhin, daß sie seinem eigenen Hirne entsprungen. Es gehört dazu das oben angeführte Rubay: „In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezelt auf;" ein paar andere, von mir fast wörtlich übersetzte, lasse ich hier folgen:

1.

Der Frühling kam und ich verkam
Vor Liebesgram.
Ich sah die Blumen neu erstehn,
Alle Rosen erhoben die Häupter wieder,
Nur meiner Rose Haupt sank nieder,
Um zu vergehn.

2.

Deiner Locken dunkle Fülle* ward zum Fangnetz meinem Herzen,
Und ich weinte, daß die Leute spöttelten ob meiner Schmerzen.

* Wörtlich: schwarzer Knoten.



Digitized by Google

O was hält für mich die Zukunft noch in ihrem Schooß verschlossen,
Ist mir unter tausend Leiden heute schon der Tag verflossen!

3.

Wir sind ehrlich bald und offen,
Bald versteckt, voll Trug und Listen,
Bald voll Glauben und voll Hoffen,
Bald ungläubig wie die Christen;
Daß uns unsre Leibeshüllen
Auch zu Herzenshüllen werden,
Wechseln wir nach eignem Willen
So Gedanken wie Geberden.

4.

Einst, als noch die Welten im Kreise nicht schwanden,
Erde, Feuer und Wasser sich noch nicht verbanden,
War ich trunken durch Dich schon und Verehrer des Weines,
Und doch war von Reben und Weinstock noch keines.

5.

Bei dem falschen Versprechen, das Du mir gemacht,
Hab' ich und mein Herz gewartet die Nacht,
Bis der Vogel des Morgens den Vers der Verzweiflung sang,
Scham mich über mein Herz, und mein Herz über mich durchdrang.

Hätt' ich ahnen können, als ich noch zu den Füßen meines Lehrers in Tiflis saß, zu welcher Berühmtheit er



Digitized by Google

dereinst in der Welt gelangen sollte, so würde ich nicht versäumt haben, von ihm selbst die genauesten Erkundigungen über seine Herkunft, seinen Lebens- und Bildungsgang einzuziehen. Da ich aber zunächst keinen andern Zweck bei ihm verfolgte, als möglichst schnell soviel Tatarisch zu lernen, um mich mündlich und schriftlich in dieser Sprache verständlich machen zu können, so fiel es mir nie ein, ihn um biographische Notizen zu bitten, und ich erfuhr von der Geschichte seines Lebens nur, was er mir gelegentlich daraus mittheilte und was ich später aus dem Gedächtnisse mit poetischer Freiheit meinen Schilderungen in „Tausend und Ein Tag im Orient" eingewoben habe.

Seit die Kunde von Mirza-Schaffy's Tode durch die Zeitungen gegangen, hat es an sprachgelehrten Reisenden nicht gefehlt, welche in Tiflis sein Grab aufgesucht und nach seinen Werken geforscht haben. Der bedeutendste unter diesen Reisenden, Professor Heinrich Brugsch, der im Jahre 1860 der ersten nach Persien geschickten königl. preußischen Gesandtschaft als Secretair attachirt war, berichtet in seinem bekannten Werke über die Gesandtschaftsreise ebenfalls über seine vergeblichen Bemühungen, Mirza-Schaffy's Grabstätte zu entdecken. „Niemand (heißt es Band 1, S. 104) wußte uns anzugeben, wo ein gewisser Mirza-Schaffy nach seinem Tode gebettet worden war. Wir trösteten uns mit der Vorstellung, daß nicht Grabhügel noch Monumente eines Dichters Ruhm bewahren, sondern daß in seinen Liedern sein Name fortlebe.



Digitized by Google

Aber auch darin wurden wir gewaltig getäuscht. Niemand, weder Perser noch Grusiner, weder Russe, noch sonst ein Europäer kannte die Lieder des lebenslustigen Mirza, Lieder, die bei uns in der deutschen Heimath bis in das Volksleben eingedrungen sind" u. s. w.

Erst in neuerer Zeit ist es einem seit einer langen Reihe von Jahren in Tiflis ansässigen Gelehrten, dem kaiserl. russischen Staatsrath Bergé, in seiner Stellung als Chef der Unterrichtsanstalten im Kaukasus, gelungen, das über Mirza-Schaffy schwebende Dunkel aufzuhellen und uns nicht blos zuverlässige Notizen über seinen Lebensgang, sondern auch seinen ganzen handschriftlichen Nachlaß mitzutheilen. Der gelehrte Staatsrath hat die Resultate seiner Nachforschungen in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" (Jahrgang 1870) veröffentlicht und ich gebe in Folgendem einen gedrängten Auszug aus der interessanten Abhandlung.

Der mir persönlich unbekannte Verfasser erzählt, daß er auf seinen in den Jahren 1864 und 1867 nach Deutschland unternommenen Reisen mit verschiedenen Orientalisten in Verkehr gekommen sei, welche gar nicht an die Existenz Mirza-Schaffy's geglaubt hätten. Er habe deshalb alle Nachrichten zusammengestellt, die über den Weisen von Gandsha aufzutreiben gewesen waren.

„Schwerlich (sagt Herr Bergé, S. 425) vermag die Literaturgeschichte irgend eines Volkes einen anderen, derartigen Fall aufzuweisen, wie ihn die Persönlichkeit bietet, welche zum



Digitized by Google

Vorwurfe gegenwärtiger Abhandlung dient. Von allen Poeten Irân's, angefangen von Rudeki und Firdoussi bis zu denen der uns zunächst liegenden Zeit, giebt es keinen, der so wenig in seinem Vaterlande bekannt gewesen und gleichzeitig eine solche Berühmtheit außerhalb desselben erworben hätte, wie Mirza-Schaffy. Daß Mirza-Schaffy in Wahrheit existirt hat, ist ein Factum, welches keinem Zweifel unterliegt. Als ich mich aus den Hörsälen der Universität in den Kaukasus begeben hatte — es war dies zu Ende des Jahres 1851 — begegnete ich ihm häufig in den Straßen von Tiflis — und wenn ich seine persönliche Bekanntschaft nicht machte, so erklärt sich dies daraus, daß er schon im November 1852 dahinschied. Doch gereicht es mir zur Genugthuung, wenn ich selbst heutigen Tags das Andenken Mirza-Schaffy's mit einigen Zeilen zu ehren vermag', in welchen ich Einzelheiten aus seinem Leben aufbewahre, die in allernächster Zeit für immer hätten entschwinden können.

„Die Grusien (Georgien) zunächst gelegene und zuerst der Botmäßigkeit Rußlands unterworfene muselmännische Herrschaft Transkaukasiens war die von Gandsha. Sie wurde von Chanen aus dem Hause Siad-ogly, vom Stamme der Kadsharen, verwaltet, deren letzter Repräsentant Dshewad-Chan war. An seinem kleinen Hofe lebte ein gewisser Kerbelai-Sfadyk, der das Amt eines Baumeisters bekleidete und sich seiner besonderen Gunst erfreute. Dshewad-Chan fiel 1804 im Kampfe gegen die vordringenden Russen und Kerbe-



Digitized by Google

lai-Sfadyk verlor nicht nur seinen Posten, sondern auch alle Existenzmittel. Er hatte zwei Söhne: Abdul-Ali, der bei einem Steinmetz als Gesell arbeitete, und Schaffy, den sein Vater in die Medressa von Gandsha zur Erlernung der arabischen und persischen Sprache gethan hatte. Seine Erfolge im Erlernen der ersteren waren nicht glänzend, die letztere aber hatte er soweit erfaßt, wie das ohne gründliche Kenntniß des Arabischen möglich war.

„Kerbelai-Sfadyk beabsichtigte, als gottesfürchtiger Mann, Schaffy dem geistlichen Stande zu weihen; doch sollte sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen. Der junge Schaffy befand sich noch in der Medressa, als sein Vater plötzlich starb. Zur selben Zeit kehrte aus Tawris ein Mann von bemerkenswerthem Geiste und hoher Sittlichkeit, ein gewisser Hadshi-Abdulla, nach Gandsha zurück, wo er geboren war und das er nur verlassen hatte, um in Persien sein Glück als Kaufmann zu versuchen. Als er sich durch glückliche Unternehmungen ein hinlängliches Vermögen erworben hatte, um unabhängig leben zu können, trieb er mit großem Eifer theologische und philosophische Studien, besuchte die Gräber fast aller Imame und machte auch die Wallfahrt nach Mekka. Als fanatischer Schiit war er ausgezogen; als gründlich gebildeter und aufgeklärter Mann kam er zurück, gerieth aber bald in Conflict mit den Mullahs, denen seine religiösen Anschauungen, die er mit großer Beredtsamkeit vertheidigte und durch ein musterhaftes Leben bewährte, zu freisinnig waren. Der junge



Digitized by Google

Schaffy hingegen wurde sein begeisterter Anhänger und mußte deshalb die Medressa verlassen, bevor er seine Studien daselbst ganz vollendet hatte. Um diese Zeit begab es sich, daß die Tochter Dshewad Chan's, Püstä Chanum, einen Mirza zur Verwaltung ihres Hauses und zweier Dörfer, sowie auch zur Besorgung ihres Briefwechsels suchte. Diese Fürstin wohnte in der Nachbarschaft Hadshi Abdulla's, der sehr in Ansehen bei ihr stand und dessen Rath sie gern einholte. Durch ihn wurde ihr der junge Schaffy empfohlen als ein Mann von zuverlässigster Redlichkeit und anderen Vorzügen, wozu auch eine schöne Handschrift gehörte. Püstä Chanum nahm also Schaffy zu sich, der fortan Mirza-Schaffy genannt wurde. Er verlebte bei der Fürstin glückliche Tage, die aber nicht lange währen sollten, da in Folge des 1826 zwischen Persien und Rußland ausgebrochenen Krieges Püstä Chanum von Haus und Hof flüchten mußte, so daß Mirza-Schaffy sich nun darauf angewiesen sah, das zum Lebensunterhalt Nöthige durch Abschreiben persischer und arabischer Handschriften zu erwerben, um nicht seinem Freunde Hadshi Abdulla zur Last zu fallen, der gern Alles mit ihm theilte, aber auch durch den Krieg stark gelitten hatte. Hadshi Abdulla starb 1831 und hinterließ Mirza-Schaffy eine kleine Summe, um welche dieser jedoch von den Erben zur Hälfte betrogen wurde. Es ging ihm einige Jahre sehr kümmerlich, bis er durch die Vermittelung eines Freundes aus Nucha, Mirza Feth Ali, 1840 das Amt eines Lehrers an der Kreisschule zu Tiflis erhielt.



Digitized by Google

Später wurde er Lehrer des Tatarischen am Gymnasium. Seine letzten Lebensjahre brachten Mirza-Schaffy mit dem Oberlehrer der orientalischen Sprachen an demselben Gymnasium, Herrn Grigoriew, in nähere Beziehungen. Er starb in Folge einer Magenentzündung, die Anfangs ungefährlich zu verlaufen schien. Unglücklicher Weise aber ließ er gegen den Rath des Arztes es sich beifallen, Weintrauben zu naschen, die er durch den ihm aufwartenden Knaben holen ließ. Ein Freund, Mirza Hassan aus Ordubad, der ihn bei dem Genuß der Trauben überraschte, suchte ihm vergebens den Teller zu entwinden. Auf die Frage Mirza-Schaffy's, warum er ihm die Trauben nicht gönne, antwortete der Freund:

„Da in Deiner Krankheit Weinbeeren Dir ein Gift sind und Du Deine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen könntest."

„Und wozu dient mir das Leben?" erwiederte Mirza-Schaffy; „habe ich denn noch nicht genug Ungemach erfahren und Drangsale erduldet? Oder willst Du, daß ich noch drei, vier Jahre in der unfläthigen Atmosphäre armenischer Buben hinbringe?"

„Bei diesen Worten verzehrte er noch einige Beeren. Dieses geschah um elf Uhr Morgens; um die Mittagszeit stellte sich bei ihm Hitze ein, um vier Uhr Nachmittags verlor er die Sprache und verschied in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1852 im Alter von etwa 60 Jahren."

Herr Bergé kommt nun, mit schmeichelhafter Erwähnung



Digitized by Google

der von mir veröffentlichten Lieder, auf Mirza-Schaffy's literarische Thätigkeit zu sprechen und sagt (S. 429):

„Ich beginne damit, daß im ganzen muselmännischen Orient, soweit die persische Rede klingt, nirgend und von Niemandem etwas über Mirza-Schaffy's Poesie verlautet hat. Ich sage Niemand in des Wortes weitester Bedeutung. Noch mehr — als ich mich an den Transkaukasischen Scheich ul Islam, Achund Mullah Achmed, Mirza-Schaffy's vertrautesten Freund, mit der Bitte wandte, einige Mullah's in Gandsha, die mit Mirza-Schaffy zusammen erzogen worden, zur Mittheilung etwa von ihm hinterbliebener Schriften veranlassen zu wollen, antwortete er mir, er könne meiner Bitte unmöglich willfahren, da er fürchten müsse, die Heiterkeit seiner Untergebenen zu erregen, welche niemals von der dichterischen Schöpfungskraft Mirza-Schaffy's gehört hätten. Und er war in Wirklichkeit niemals Poet und gab sich für einen solchen niemals aus, womit nicht gesagt sein soll, daß er nicht gelegentlich einmal Verse gemacht habe; nur ermangelten sie jeglicher literarischen Bedeutung, waren blos ein müßiger Zeitvertreib."

Nachdem nun Herr Staatsrath Bergé die wenigen hinterlassenen Gedichte Mirza-Schaffy's in der Ursprache und beigefügter wörtlicher Uebersetzung mitgetheilt, schließt er mit den Worten:

„Völlig unnütz wäre es nun noch davon zu sprechen, daß der Verfasser der Lieder, die uns zur Aufzeichnung der



Digitized by Google

vorliegenden Zeilen veranlaßten, nicht Mirza-Schaffy, sondern Bodenstedt selbst sei. Wir erlauben uns aber, zu vermuthen, daß, wenn in ihnen ein Antheil von Mithilfe Mirza-Schaffy's vorhanden ist, die letztere etwa darin bestehe, daß es ihm in häufigen und langwährenden Unterhaltungen mit Bodenstedt gelang, demselben den Schrein der Muse Persiens zu eröffnen, mit deren Geiste Bodenstedt so erfolgreich seine westeuropäischen Landsleute bekannt gemacht hat . . . . . Im Privatleben gelang es Mirza-Schaffy durch seine hohe Sittenreinheit und seine seltenen Eigenschaften des Herzens die Liebe Aller zu erwerben, die ihn kannten. Sein Grab befindet sich in Tiflis und ist längst bewachsen; sein Name lebt noch im Herzen seiner Bekannten und Freunde und wird im Pseudonym des deutschen Dichters bis auf die fernste Nachkommenschaft gelangen."

Möge die freundliche Prophezeiung in Erfüllung gehen!

Nieder-Wallluf am Rhein,
17. August 1873.



Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Digitized by Google